Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 108 | **Sonntag, den 7. September 1930** | **79. Jahrgang**

Die Minderheiten an Briand

Abschluß des Genfer Minderheitenkongresses

Genf. Der Minderheitenkongreß hat als Ergebnis der Aussprache über Paneuropa ein Schreiben an Briand gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß eine praktische Verwirklichung einer Neuordnung Europas nur durch Beseitigung der Entnationalisierungspolitik den Minderheiten gegenüber erreicht werden könne. Die gesamteuropäische Lebensgemeinschaft dürfe nicht allein auf der Wirtschaft und die Staaten aufgebaut sein, sondern müsse auf der Zusammenarbeit zwischen den Völkern beruhen.

*

Genf. Auf dem Minderheitenkongreß nahm am Freitag der Generalsekretär Dr. Amende zu der Paneuropabewegung Coudenhoves Stellung und stellte fest, daß diese Bewegung sich mit dem ihr unbequemen Minderheitenproblem nicht habe belasten wollen. Der Bewegung gehören führende Staatsmänner an, die den Gedanken der Verschmelzung der Minderheiten vertreten. Der Minderheitenkongreß müsse offen feststellen, daß die Stellungnahme der Paneuropabewegung zu der Minderheitenfrage vollkommen ungenügend sei.

Präsident Wilfan entwickelte dann die Leitsätze der Bildung von Volksgemeinschaften bei den einzelnen europäischen Völkern. Danach stellt der Kongreß fest, daß die Lage der Völker Europas zu einer zielbewußten Organisierung des kulturellen Wirkens der einzelnen Völker und der internationalen kulturellen Zusammenarbeit dränge. Der Kongreß drückt den Wunsch aus, daß alle europäischen Völker gesamt-völkische, rein kulturelle Zwecke verfolgende Organisationen schüfen und daß die Regierungen derartige organisatorische Zusammenfassung unterstützen. Der Kongreß erwarte, daß das Nationalitätenprinzip erst durch die Organisierung der Volksgemeinschaften in kultureller Beziehung seine Verwirklichung finde. — Der 6. Europäische Minderheitenkongreß ist am Freitag mit einer Schlußrede des Präsidenten Dr. Wilfan abgeschlossen worden. Vorher wurde beschlossen, in Genf eine Beratungs- und Unterstützungsstelle für die beim Völkerbund beschwerdeführenden Minderheiten zu schaffen. Dieser Beschluß ist darauf zurückzuführen, daß von den Minderheitenbeschwerden 40 v. H. bisher aus rein äußeren Gründen vom Völkerbundssekretariat überhaupt nicht geprüft worden sind und daß von den geprüften Beschwerden auch keine vor den Völkerbundsrat gelangt sind.



Professor Julius Diez
der an der Münchener Kunstgewerbeschule wirkende hervorragende Maler und Illustrator, feiert am 8. September seinen 60. Geburtstag.

Vor den Wahlen in Polen

Der Wahlblock des Centrolews vor dem Abschluß — Die Christlichen Demokraten gehen gesondert
Die Juden nehmen am Minderheitsblock nicht mehr teil — Chaos im Sanacjalager

Warschau. Ueber den Aufmarsch der Parteien ist heute noch eine Uebersicht nicht möglich, da die Beratungen noch im Fluß sind. Wie es heißt, sind die Verhandlungen im Centrolew vor dem Abschluß, wonach die P. P. S., die Wyzwolenie und die Bauernpartei einen Wahlblock bilden werden, dem auch die Witospartei beitreten soll. Die Christlichen Demokraten gehen nicht mit dem Centrolew und werden mit der N. P. R. eine Einheitsfront zu den Wahlen schaffen. Die Nationaldemokratie geht selbständig vor und hat bereits ihre Wahlaktion im ganzen Lande aufgenommen. Vom Minderheitsblock heißt es, daß die Juden ausgetreten sind, sie nehmen auch an dem Genfer Kongreß nicht mehr teil. Die Deutschen wollen versuchen, diesen Block aufrecht zu erhalten und die Weißrussen und Ukrainer in diese Wahlfront einzubeziehen, doch hat die ukrainische „Undo" bereits den Versuch unternommen, einen Einheitsblock der Ukrainer zu bilden und will hierin auch die Sozialdemokraten und die Radikale Bauernpartei einbeziehen. Die führenden Männer der „Undo" lehnen ein Zusammengehen mit dem Minderheitsblock ab. Die Kommunisten sind von den Neuwahlen überrascht worden, ihre Führer befinden sich meistens in Gefängnissen, doch ist sicher, daß sie wie früher selbständig zu den Wahlen vorgehen werden.

Das größte Chaos besteht im Regierungslager, von dem anzunehmen ist, daß einige Gruppen nicht mehr in der bisherigen Form an den Regierungsblock gebunden sein wollen. Wie es heißt, führt der Exminister Slawek die Vermittlungsverhandlungen zwischen den einzelnen Richtungen und glaubt, daß es ihm gelingen werde, wieder einen einheitlichen Block zu schaffen. Man wartet aber auf das erlösende Wort des Marschalls und seine Zusage, den Spitzenkandidaten für die einzelnen Wahlbezirke abzugeben. Der Kampf im Regierungslager geht hauptsächlich um die Besetzung der Spitzenkandidaturen, da man sicher ist, daß mit einem Rückgang der Mandate zu rechnen ist. Erst in der kommenden Woche sind Entscheidungen zu erwarten, besonders, was das Regierungslager betrifft.

Hoffnungen des Reichskanzlers

Ein Mahnruf an die Nichtwähler

Berlin. In einer Unterredung mit einem Pressevertreter erklärte der Reichskanzler Brüning, daß er dem 14. September mit Zuversicht entgegensehe. Alle müßten allerdings ihre Pflicht tun. Es ginge nicht an, daß wie bei früheren Wahlen Millionen Deutscher beiseite stünden und der Wahlurne fern blieben. Diejenigen, die am abfälligsten über das Versagen des Reichstages geurteilt hätten, möchten sich die Frage vorlegen, ob nicht gerade die es gewesen wären, die aus Bequemlichkeit oder Interessenlosigkeit an diesem Versagen mit schuld gewesen seien. Brüning gab dann der Hoffnung Ausdruck, daß die Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit gerade dieses Wahltages den hinter der Regierung stehenden Parteien einen beträchtlichen Zuzug aus dem Heer der Nichtwähler verschaffen werde. Der gesunde Sinn des Deutschen müsse und werde erkennen, daß die Maßnahmen der Regierung Brüning die „beste" Grundlage und die erste Voraussetzung gesunder Verhältnisse in Staat und Wirtschaft seien. Jeder müsse sich entscheiden, ob er der Regierung Brüning folgen wolle oder nicht. Deswegen sei jeder, der nicht wählt, nicht nur verantwortungslos, sondern gewissenlos. Höher als das Wahlrecht stehe die Verpflichtung, von diesem Recht Gebrauch zu machen.

Kleinlicher Haß

Tschechische Furcht vor der deutschen Flagge.

Berlin. Bei der am Freitag in Prag beginnenden Frauen-Welt-Olympiade sind 16 Nationen vertreten. Der Prager Magistrat ließ deshalb vor dem Wilson-Bahnhof außer der tschechischen und der Prager Flagge auf die Fahnen sämtlicher an der Olympiade teilnehmenden Staaten aushängen. Zur allgemeinen Verwunderung aber fehlte die deutsche Flagge, die, wie der „Lokalanzeiger" berichtet, trotz des Protestes deutscher Kreise in Prag gegen den Widerstand des Magistrats nicht gehißt wurde. Wie dem Vertreter des „Lokalanzeigers" von der deutschen Gesandtschaft auf Anfrage mitgeteilt wird, ist zu erwarten, daß für den Fall, daß der Prager Magistrat bei seiner deutschfeindlichen Haltung beharrt, der deutsche Gesandte Koch das ihm anläßlich der Olympiade übertragene Ehrenprotektorat niederlegen wird.

Unter Brüdern

Nationalsozialist von Kommunisten niedergestochen.

Köln. In Köln-Kalk fand am Donnerstag abend eine Versammlung der Nationalsozialisten statt, zu der die Polizei größere Aufgebote entsandt hatte, um Zusammenstöße mit den Kommunisten zu verhindern. Auf dem Wege zur Versammlung wurde ein S. A.-Mann von mehreren Kommunisten umringt und niedergeschlagen und durch einen Stich in den Rücken so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Täter konnte in dem Menschengewühl entkommen. Die Polizei mußte im Laufe des Abends mehrfach eingreifen und kommunistische Ansammlungen mit dem Gummiknüppel zerstreuen.

Dombskis Zustand verschlimmert

Warschau. Der Gesundheitszustand des Führers des Bauernbundes, Dombski, welcher vor etwa einer Woche durch einige Offiziere überfallen und mißhandelt wurde, hat sich wesentlich verschlechtert. Bemerkenswert ist, daß die Offiziere bisher nicht ermittelt sind.

1000 Tote und 2500 Verletzte in San Domingo

29 000 Menschen obdachlos.

Neuyork. Das amerikanische Rote Kreuz teilt mit, daß die Zahl der Todesopfer bei der Orkankatastrophe in San Domingo nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 1000 beträgt. 2500 Personen hätten Verletzungen erlitten, während im ganzen 29 000 Menschen obdachlos geworden seien. Im ganzen seien etwa 4700 Wohnhäuser zerstört und etwa 2000 beschädigt.

Blutige Zusammenstöße in Argentinien

Neuyork. Die ohnehin bedrohliche Lage in Argentinien wird immer gespannter. Am Freitag kam es in La Plata bei Buenos Aires zu blutigen Zusammenstößen. Die Polizei feuerte auf eine große Studentendemonstration, wodurch mehrere Studenten getötet und eine größere Anzahl verwundet wurden.

In Buenos Aires sind sämtliche Häuser in der nächsten Umgebung der Regierungsgebäude auf Befehl der Regierung geräumt worden, da man weitere Unruhen befürchtet.

Neue Schlappe der Franzosen in Marokko

Paris. Nachdem die französischen Truppen in Marokko erst vor kurzem eine schwere Niederlage erlitten hatten, kam es südlich von Tarda erneut zu einem Gefecht zwischen Eingeborenen und französischen Truppen, die von einer Strafexpedition zurückkehrten. Von allen Seiten umringt, sahen sie sich gezwungen, ihre Beute preiszugeben und zu fliehen. Mehrere Fremdenlegionäre und eingeborene Soldaten wurden getötet, ein französischer Offizier gefangen genommen und zwei Offiziere der Fremdenlegion schwer verletzt.

Zusammenstöße in Smyrna

Berlin. In Smyrna fanden, wie Berliner Blätter aus Stambul melden, anläßlich der Ankunft des Führers der türkischen Oppositionspartei Fethi Bey Kundgebungen statt, bei denen es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Drei Polizisten wurden von der aufgeregten Menge ins Meer geworfen. Wegen tätlichen Vorgehens gegen die Polizei wurden 300 Verhaftungen vorgenommen.

Der Ozeanflieger von Gronau bei Präsident Hoover

Neuyork. Der Ozeanflieger von Gronau und seine Begleiter wurden am Freitag nachmittag in Washington vom Präsidenten Hoover empfangen.

Sapru bestätigt den Verhandlungsabbruch mit Gandhi

London. Der Hinduführer Sapru gab am Freitag in Bombay bekannt, daß die Vermittlungsverhandlungen mit Gandhi vollständig zusammengebrochen seien. Gandhi und die übrigen im Gefängnis sitzenden Kongreßführer werden also aller Voraussicht nach nicht an der englisch-indischen Konferenz teilnehmen.

Die Strafanträge gegen die slowenischen Terroristen

Rom. Vor dem Sondergericht zum Schutz des Staates wurde am Freitag vormittag das Verhör der 18 slowenischen Terroristen, die sämtlich geständig waren, abgeschlossen. Der Staatsanwalt beantragte gegen die 5 Hauptangeklagten die Todesstrafe, da sie unter anderem auch des Bombenbeantragt, gegen 2 Angeklagte 20 Jahre Zuchthaus. Gegen die übrigen Slowenen sind Gefängnis- und Zuchthausbeantragt, gegen 2 Angeklagten 20 Jahre Zuchthaus. Gegen die übrigen Slowenen ennd Gefängnis- und Zuchthausstrafen von 5, 7, 9 und 18 Jahren vorgesehen. In der Anklageschrift wies der Staatsanwalt darauf hin, daß zwischen den Terrorakten der Angeklagten und den Verschwörungen der Antifaschisten in Frankreich Zusammenhänge beständen. Auch hätten sie militärische Spionage getrieben, die darauf abzielte, dem italienischen Heer im Kriegsfall in den Rücken zu fallen.

Ein griechischer Offizier irrtümlich festgenommen

Frankfurt a. M. Bei der Verfolgung der Spuren eines mißglückten Raubes in der Deutschen Bank in Frankfurt ist der Polizei ein bedauerliches Mißgeschick dadurch passiert, daß sie einen völlig unbeteiligten aktiven griechischen Oberst in seiner Wohnung sistierte und auf das Polizeipräsidium bringen ließ. Hier stellte sich sogleich seine vollkommene Unschuld heraus, so daß er unverzüglich wieder entlassen werden konnte. Der Offizier, der seinen Urlaub in Frankfurt verbringt, nahm Veranlassung, sich besonders wegen der Behandlung, die er durch die Unterbeamten erfahren hatte, beschwerdeführend an das griechische Generalkonsulat zu wenden. Der Zwischenfall ist durch eine Entschuldigung des Polizeipräsidenten erledigt worden.



Zur Tagung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte
die vom 7. bis 10. September unter dem Vorsitz des Präsidenten der Gesellschaft — des Professors Dr. Fitting, Direktors der Botanischen Anstalt der Universität Bonn — in Königsberg stattfindet.

Englands Völkerbundspolitik

Gegen jede Reform — Vorsicht bei wichtigen Beschlüssen — Ablehnung der Briandschen Paneuropapläne

London. Zu Beginn der Völkerbundsverhandlung bringt die „Times" einen Artikel, der deutlich erkennen läßt, daß die britische Politik grundlegende Aenderungen in der Organisation des Völkerbundes nicht mitmachen will. Mehr denn je sei es für Großbritannien, das Interessen in der ganzen Welt habe, notwendig, sich zu einer klaren Politik in jedem einzelnen Punkte zu entscheiden. Hiervon dürfe der englische Vertreter in Genf nur wenig abweichen. Unter dem Einfluß einer allgemeinen Begeisterung könnten leicht unvorhergesehene Wendungen in Genf eintreten. Für die gegenwärtige Zusammenkunft sei dieser Punkt besonders wichtig, da eine Reihe von ernsten Fragen zur Erörterung stünde wie z. B. die finanzielle Unterstützung von solchen Staaten, die Opfer eines Angriffes seien,

ferner die Abänderung des Völkerbundsstatuts, um es mit dem Kelloggpakt in Uebereinstimmung zu bringen.

Auch der Bericht der Mandatskommission über Palästina sei von großer Wichtigkeit und endlich stünden die Briandschen Paneuropavorschläge zur Erörterung. Die englische Politik müsse unter allen Umständen eine vorsichtige Zurückhaltung gegenüber allen Tendenzen zeigen, die dahin zielten, schon jetzt militärische und sonstige Machtmittel des britischen Weltreiches für künftige Fälle, die man im einzelnen gar nicht übersehen könne, vertraglich festlegen zu wollen.

So sehr England auch alle Maßnahmen zur Verhinderung von Kriegen unterstütze, so müsse es sich doch im Hinblick auf seine besondere Lage bewußt sein,

daß man den Gebrauch von Gewalt nicht vollständig ausschalten könne.

Feste Regeln zur Behandlung internationaler Schwierigkeiten seien daher für die Mitglieder des britischen Weltreiches nicht schmackhaft. Deshalb werde die britische Politik sich hauptsächlich darauf einstellen, die bestehenden Einrichtungen eher zu verstärken, als neue zu schaffen. So könne man z. B. die Frage aufwerfen, ob es wirklich notwendig sei, einen neuen allgemeinen Pakt abzuschließen, dessen Annahme die einzelnen Unterzeichnermächte dazu verpflichten würde, alle internationalen Streitfälle ohne Ausnahme auf friedlichem Wege beizulegen. Wesentlich vorteilhafter sei es, den Mitgliedern des Völkerbundsrates

die Regelung internationaler Auseinandersetzungen zu überlassen.

Das könnte in der Weise geschehen, daß der Rat einen besonderen Ausschuß aus seinem eigenen Kreise ernenne, der sich gelegentlich Rat vom internationalen Gerichtshof holen könne. Das beste Mittel zur Förderung der Schiedsgerichtsbarkeit sei nicht die Zahl der Schiedsgerichtskörperschaften beliebig zu vermehren, vielmehr müsse die Zentrale des Völkerbundes gefestigt und gestärkt werden.

Dieser Artikel der „Times" wendet sich also noch einmal deutlich

gegen die weitgehenden Paneuropa-Vorschläge Briands.

Bekanntlich lehnte England in seiner Antwort an Frankreich schon damals die Einrichtung einer besonderen europäischen Organisation ab und verwies Briand auf die Möglichkeit innerhalb des Völkerbundes gewisse Maßnahmen zu treffen, die in gleicher Weise zur Erhaltung des Friedens dienen könnten.

Start nach dem Mond

Der Brüsseler Universitätsprofessor Piccard hat von den deutschen Behörden die von der ganzen wissenschaftlichen Welt mit Ungeduld erwartete Ermächtigung erhalten, sich in der Nähe von Augsburg mit Hilfe eines Aluminiumballons in bisher von Menschen unerreichte Sphären zu geben. Piccard, ein namhafter Physiker und Meteorologe, will die kosmischen Strahlen, die Elektrizitätsverhältnisse der Luft und die durch die Luftdünnheit bedingten Temperaturveränderungen studieren. Er hat die Absicht, eine Höhe von 16 000 Metern zu erreichen. Um das Leben in einer solchen Höhe und der damit verbundenen Verdünnung der Luft zu ermöglichen, hat Piccard eine besondere hermetisch geschlossene Kabine mit ungeheuer stark verdichteter Luft und entsprechendem Luftdruck hergestellt. Besondere Apparate werden die verdichtete und flüssige Luft so verändern, daß sie eingeatmet werden kann. In der Kabine werden Piccard und sein Assistent Kipfer Platz nehmen.

2 Millionen Mark für ein Bild

Im Braunschweigischen Landesmuseum hängt neben vielen anderen wertvollen Gemälden ein Bild des holländischen Malers Jan von der Meer (1632 bis 1675). Um dieses Bild reißen sich gegenwärtig die Kunsthändler Europas. Bei der braunschweigischen Regierung sind Angebote von bekannten Kunsthändlern aus München, Frankfurt, London, Paris und Zürich eingegangen. Das erste Gebot mit 800 000 Mark gab ein Graf Paloy aus Wien ab. In wenigen Wochen steigerten sich die Angebote bis auf zwei Millionen Mark. Die Anregung, das Bild zu verkaufen, geht von dem ehemaligen Herzog von Braunschweig aus. Der braunschweigische Staat und der Herzog müssen nämlich die Kosten der Erhaltung von Landesmuseum und Landesbibiliothek tragen. Auf jeden Partner entfallen jährlich 70 000 Mark. Um diese 70 000 Mark zu sparen, hat der ehemalige Herzog angeregt, dieses Bild zu verkaufen. Von dem Erlös könnten selbstverständlich sämtliche Verwaltungskosten auf Jahrzehnte hinaus gedeckt werden.

Das trichinenfreie Brautpaar

Amsterdam. In einem kleinen holländischen Fischerort in der Nähe von Ymuiden ist der Bürgermeister gleichzeitig amtlicher Fleischbeschauer. Bei der Trauung stempelte er nun den Trauschein ab. Als das Brautpaar zur kirchlichen Trauung zum Priester kam, stellte es sich heraus, daß der Trauschein den Fleischbeschaustempel trug, der dem Ehepaar bescheinigte, daß es gesund unud trichinenfrei sei.

Das Burgenland kämpft gegen die Ohrringe

Wien. Um der im Burgenland besonders verbreiteten Unsitte des Ohrringtragens seitens der männlichen Bevölkerung zu steuern, hat die burgenländische Regierung die Verordnung erlassen, daß das Ohrstechen zwecks Ringbefestigung nur von approbierten Aerzten ausgeführt werden darf. Diese wiederum sind gehalten, dafür ein sehr hohes Honorar, das teilweise einer Sondersteuer unterliegt, zu fordern.

Ein Arbeitsrekord im Bergwerk

Paris. Vor einigen Tagen ist ein einfacher Bergmann, Duboisset, zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt worden. Duboisset hält den Arbeitsrekord, 65 Jahre lang unter Tage gearbeitet zu haben, und auch heute noch mit seinen 77 Jahren regelmäßig im Bergwerk zu arbeiten.

Kampf mit einem Tigerhai

Neuyork. In Stuart, an der Küste von Florida, ereignete sich vor einigen Tagen ein furchtbarer Kampf zwischen einem jungen Sportsmann und preisgekrönten Schwimmer namens William Harms und einem der gefürchteten Tigerhaifische, die hin und wieder die Küste von Florida gefährden. Harms war in den Ozean hinausgeschwommen und befand sich ungefähr 150 Meter von der Küste entfernt, als er einen Tigerhai mit großer Geschwindigkeit auf sich zuschwimmen sah; Harms versuchte zuerst schnell zu entfliehen, aber der Tigerhai war schneller als er und hatte ihn schon nach wenigen Sekunden erreicht. Er schnappte nach seinem Opfer und riß ihm mit einem furchtbaren Biß das Fleisch von der Schulter bis herunter zur Hüfte auf. Der junge Schwimmer setzte sich nun zur Wehr und versuchte, den Hai mit den Fäusten von sich fernzuhalten. Es entspann sich jetzt ein furchtbarer Kampf, bei dem es dem jungen Harms gelang, sich immer mehr dem Ufer zu nähern und dabei ständig den Angriffen des Tigerhais zu entwischen. Als der Unglückliche bereits so erschöpft war, daß er an eine weitere Verteidigung nicht mehr denken konnte, sondern sich willenlos seinem Schicksal ausliefern wollte, erschienen am Ufer zahlreiche Menschen, die diesen ungleichen Kampf sahen und durch Schreie den Raubfisch verjagten. Plötzlich wandte sich der Tigerhai zur Flucht, und nun konnte der völlig Erschöpfte, aus mehreren Wunden blutend, von hilfreichen Badegästen ans Land gezogen wrden.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Eb[illegible]

51. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nie! Nie sage ich Ihnen! Hätten Sie zum Beispiel nicht geheiratet, ständen Sie heute reich und angesehen da und die Welt gehörte Ihnen. Hätte ich's nicht getan, wär ich noch Herr in meinem Hause und — die Liese wäre bei mir und pflegte mich. Die hätte mich sicher nicht alle Tage irgendwohin fahren und mutterseelenallein sitzen lassen, nur damit ich daheim niemand im Weg bin und etwa Bedienung beanspruche. Aber das Mädel hat sie mir ja auch kopfscheu gemacht, die meinige, daß ich seit Jahr und Tag nicht mal mehr weiß, wo sie ist und ob sie noch lebt."

„Daran waren Sie selbst wohl auch schuld, Herr Waidacher. Sie konnten es Liese ja nicht verzeihen, daß sie — Einen gern hatte und ihn nicht vergessen wollte!"

„So? das wissen Sie auch? Na gut — ja — das brachte uns zuerst auseinander — ist ja wahr! Aber nehmen Sie 's nicht übel, Frau Hochstätter — wenn 's auch Ihr Sohn ist — das war doch blanker Unsinn! So 'n Zierbengel von Leutnant! So 'n junges Herrchen, das bloß Raupen im Kopf hat und nichts Reelles in der Tasche als Schulden!" Kennt man ja! Ne, dafür war ich nicht zu haben. Und sie wollt's nicht einsehen, trotzdem er gar nichts von ihr wissen mochte! Na und darüber —"

„Mein Sohn hat nie einen Pfennig Schulden gehabt, Herr Waidacher. Und gestern hat er sich mit Liese verlobt," unterbrach ihn Christa ruhig.

Der Alte starrte sie verblüfft an. Sein Gesicht wurde puterrot. Dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Verlobt! Eine arme Volksschullehrerin und das junge Herrchen im bunten Rock! Famos! Komisch! Darf man fragen, wovon die Herrschaften leben wollen? Und Kommißvermögen ist ja wohl auch nötig dazu?

„Mein Sohn muß natürlich quittieren und sich nach einer Zivilstellung umsehen."

Waidacher sah überrascht auf. Dann sagte er halb spöttisch, halb ungläubig:

„I der tausend! Das sagt er? Und ich dachte, er hätte vielleicht 'nen Haupttreffer gemacht in der Lotterie! So, so — na, wenn ich alles glaube — das nicht! Der denkt wohl am Ende, ich würde —

In Christa überwog plötzlich der Aerger alles andere.

„Warum sprechen Sie in diesem Ton von meinem Sohn? Sie kennen ihn ja kaum von Ansehen! Im übrigen finde ich es abscheulich, die opferbereite Liebe junger Menschen und die schwere Sorge einer Mutter zum Gegenstand des Spottes zu machen!"

„Und ich finde es albern von Ihnen, derlei dummes Zeug zu glauben," gab der Alte grob zurück. „In Ihrem Alter sollten Sie die Welt besser kennen. Brauche ich Ihren Sohn näher zu kennen? Ich kenne seinen Stand — das genügt. Bunten Rock ausziehen! Arbeiten wie andere gewöhnliche Sterbliche! Ja — Kuchen! Den Teufel wird so einer das tun und wenn er's zehnmal sagt! Ihr Sohn spekuliert ganz anders! Aber da soll er sich verrechnet haben, sage ich Ihnen!"

Christa stand von dem Baumstamm auf, der ihr als Sitz gedient hatte. Sie wandte sich zum Gehen.

„Ich glaube, es hat keinen Zweck, weiter darüber zu reden. Guten Abend, Herr Waidacher!"

„Guten Abend!"

Nach drei Schritten rief er sie zurück.

„Nichts für ungut, Frau Hochstätter, ich wollte Sie nicht beleidigen. Es täte mir leid, wenn Sie — es war doch schön, daß Sie ein Weilchen mit mir plauderten! Wollen Sie mir dies Vergnügen nicht auch ferner zuweilen gönnen? Ich bin immer so allein hier — jeden Nachmittag — Sie könnten ja mit den Kindern manchmal hierher spazieren gehen? Und von den törichten jungen Leuten brauchen wir ja nicht gerade zu reden?"

Seine Stimme klang jetzt ganz anders. Bittend, demütig fast. Und Christa, die ihn früher in seinem stolzen Bauernhochmut gekannt, fühlte sich seltsam erschüttert dadurch.

„Wenn es Ihnen Freude macht, will ich gern ab und zu kommen," erwiderte sie freundlich, ihm die Hand reichend. „Auf Wiedersehen also!"

„Aber nichts sagen daheim!" rief er ihr ängstlich nach. „Denn wenn sie's erfährt, dann läßt sie mich womöglich gar nicht mehr herauf. Aus blanker Bosheit, wissen Sie!"

XXI.

Mit gemischten Gefühlen legte Christa den Heimweg zurück. So leid ihr der Alte tat, so großen Aerger empfand sie über seine eigensinnigen Vorurteile ihrem Sohne gegenüber und seine lieblose Denkungsart in bezug auf Liese, die ihm doch jahrelang wie eine Tochter nahegestanden hatte.

Nicht eine warme Regung hatte er empfunden, als er von der Verlobung des jungen Paares erfuhr! Nur Spott und Hohn! Oh, er war wirklich ein ganz herzloser abscheulicher Mensch, der das Schicksal wohl verdiente, das Gott ihm bereitet hatte! Sie wollte ihn gar nicht wiedersehen —

Aber dann fiel ihr der bittende demütige Ton wieder ein, begleitet von einem angstvollen Blick, als fürchtete er, sie würde nicht wieder kommen. Nein, sie wollte nicht ungerecht sein. Es war doch ein armer bedauernswerter Mensch, der sich in seiner Verbitterung eben nicht mehr zurecht fand im Leben. Woher sollten ihm denn auch jetzt warme Gefühle kommen, ihm, der zeitlebens nur selbstsüchtigen Regungen die Herrschaft über sich eingeräumt hatte?

Dann fiel ihr die Sorge um Günthers Zukunft wieder schwer auf's Herz. Ach Gott, was würde nun werden mit dem armen Jungen? Als sie Waidacher vorhin den Bruch mit Liese in so bitter galliger Weise beklagen gehört hatte, war sekundenlang ein Hoffnungsschimmer in ihr aufgeblitzt.

Wenn sie die beiden aussöhnen könnte! Waidacher war so unmenschlich reich — ein Federstrich, ein bescheidenes Legat, das für Frau Sofie kaum in Betracht kam —, hätte mindestens die Not von dem jungen Paar fernhalten können. Und er lebte ja noch. Er konnte seinem Testament jeden Augenblick ein Kodizill anfügen — (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Leckerbissen des Meeres

Von Dr. Anton Mayer.

Vielen Binnenländern, die eine Ferienreise an die Meeresküste führt, ist nicht klar, welchen Reichtum an den schönsten Leckerbissen die grünbaue Weite birgt; wohl ist den meisten Bewohnern der von der Waterkant entfernt liegenden Gegenden eine Anzahl von Fischen bekannt, die, in Eis verpackt, weite Reisen zurückgelegt und ihre Frische in erstaunlicher Weise bewahrt haben, bis sie zum Verkauf gelangen: aber es sind naturgemäß immer wieder dieselben Arten, welche auf dem festen Land allgemeine Verbreitung gefunden haben, nämlich die gut zum Versand geeigneten. Eine Reihe sehr wohlschmeckender Tiere kommt niemals über das engste Küstengebiet heraus, da ihre chemische Zusammensetzung den Einflüssen der Luft nicht lange Widerstand zu leisten vermag. Wieder andere verändern Aussehen und Geschmack durch den Massenfang, dem sie infolge des Hochseefischereibetriebes mit Dampfern ausgesetzt sind, und schließlich verlangen gewisse Zubereitungsarten, wie das Räuchern, daß man die also behandelten Wesen schnellstens verzehre und möglichst nicht noch auf große Reisen schickt, obgleich eben ein solches Verfahren im Interesse des größten Teiles der Menschen unvermeidlich ist.

Einer der beliebtesten und häufigen Meerbewohner ist der Schellfisch, durch Weiße und Festigkeit des Fleisches besonders ausgezeichnet; gerade er aber, leidet durch den Massenfang, bei dem er in Netzen gedrückt, dann an Bord des Dampfers tagelang auf Eis gehalten wird und schließlich noch eine langwierige Prozedur des Verkaufs und der Verschickung durchmachen muß. Da er trotz allen diesen ihm nach seinem Tode auferlegten Strapazen immer noch sehr gut schmeckt, gehört keine große Einbildungskraft dazu, um sich vorzustellen, wieviel besser er sein muß, wenn ihm alle die genannten Unannehmlichkeiten erspart bleiben und er als Angelschellfisch genossen werden kann. Allerdings ist es nicht immer möglich, dieses feinste aller Nordseefischgerichte zu bekommen, da der Schellfisch in nicht müheloser und zeitraubender Arbeit vom Boot aus einzeln mit der Angel gefangen und lebend an Land gebracht werden muß. Die Helgoländer Fischer fahren manchmal hinaus und angeln ihn. Ein Angelschellfisch nimmt es an Zartheit des Geschmackes, an Feinheit der Fleischkonsistenz mit jedem Ostender Steinbutt auf — ich bekenne für meine Person, daß er mir sogar lieber ist als der Turbot. Er wird nur gekocht gegessen; hat man die Möglichkeit, eine wirklich korrekte mehllose Hollandaise, nicht das übliche gotteslästerliche gelbe Gepansch dieses Namens zu bekommen, so wird man diese Zusammenstellung der gewöhnlichen Butterbegleitung vorziehen.

Ein anderer sehr empfehlenswertes Meerestier, das während des Juli und August in riesigen Schwärmen die Nordsee bevölkert, ist die Makrele, äußerlich durch ihre wundervolle grünblaue Färbung ausgezeichnet. Es ist der beliebteste Sport der Badegäste, vom Segelboot aus Makrelen zu angeln, bei welcher Beschäftigung von Zeit zu Zeit das alte Fischgebet „Fiske, biet, Fiske, biet, noch is Tid“ aufzusagen ist, obgleich auch ohne diese Beschwörungsformel mit Leichtigkeit jedesmal ein reicher Fang zu erzielen ist. Die Makrele sollte nach meinem Dafürhalten nur gebraten, niemals gekocht werden; das sehr wohlschmeckende Fleisch ist ziemlich weich und fällt beim Kochen ganz auseinander. Nachmittags auf den Fang zu gehen und Abends die Makrelen zu verspeisen, ist eine sehr angenehme Beschäftigung. Hausfrauen, die während der Ferien eigne Wirtschaft führen, ist zu raten, sie einzulegen oder auch kalt mit Aspik zu servieren, wozu eine Tatarsauce stets willkommen sein wird.

Die Anwohner der Nordsee hegen eine ganz merkwürdige, ja völlilg unverständliche Verachtung für eins der geschmacksreichsten Meertiere, das sich in anderen Ländern einer hohen Wertschätzung erfreut. Der Taschenkrebs, an der Nordsee „Knieper“, englisch „crab“ genannt (nicht mit „Krabben“ zu verwechseln, die englisch „shrimps“ heißen), kostet in einem Londoner Fischrestaurant, „dressend“, schon zurechtgemacht, serviert, 4 bis 7 Schilling; in Helgoland habe ich vor kurzem vier der prächtigsten Exemplare für fünfzig Pfennige erstanden. Die Hummerfischer der roten Insel benutzten die Kniepers als Köder für ihre Körbe, in denen die kostbaren Schalentiere gefangen werden — dann werfen sie sie achtlos fort oder bereiten sie sich selbst einmal — auf keiner Speisenkarte sind Taschenkrebse zu finden. Das Fleisch der Scheren ist von zartem nußartigen Wohlgeschmack, das Innere der breiten und flachen Tasche bietet nach Entfernung der schlechten Teile eine Art Puree von vollendeter Pikanterie. Sie werden, wie Hummern, in Salzwasser gekocht und kalt gegessen; ich ziehe sie dem für vornehmer geltenden Scherenträger unbedingt vor, sie sind viel feiner und sozusagen meerwürziger. Eine Sauce, etwa eine Majonnaise, ist vom Uebel, frische Butter dagegen sehr richtig.

Eines der Tiere, die den Transport nicht vertragen, ist der Rochen, aus der klassischen Dichtung als „greuliche Mißgestalt“ bekannt, die man ihm auch nicht absprechen kann. Desto besser ist sein Geschmack beschaffen: das ganz feste, vollkommen grätenlose Fleisch erinnert an Hummerscheren, ist aber noch süßer. Niemand versäume, ihn gekocht mit Petersilienkartoffeln und gelber Butter zu sich zu nehmen, wenn er erhältlich ist. Einige niedliche Spezialitäten, wie der Knurrhahn oder der Seehase, sind als Gesellen kurioser Form des Interesses halber mitzunehmen; die Finkenwärder Fischer, die mit ihren Booten in der Nordsee kreuzen, haben manchmal welche gefangen und geben sie gern ab.

Zum Frühstück am Meer gehören die geräucherten Fische, die Abends eingeliefert werden und am Morgen aus dem Rauchfang kommen; ihre warme Frische, ihr Aroma, ihre sanfte Fettigkeit bilden ein hinreißendes Ensemble. Alle möglichen Meerwesen finden sich hier zusammen: Schellfisch, Kabeljau, Makrelen, Rochen, Schollen, auch Katzenhaie, die geräuchert recht gut sind — wie alle größeren Fische natürlich in Stücken zubereitet. Allerdings ist ihr Fleisch von bedeutend gröberer Art als das der anderen genannten Arten. Am feinsten sind wohl Makrele und Rochen, aber auch Schellfisch ist ganz ausgezeichnet; alle aber können den ins Binnenland verschickten ohne weiteres vorgezogen werden.

Ein Wort noch für die Reisenden, die, wie es jetzt immer häufiger geschieht, die Gestade des Mittelmeeres aufsuchen. Es ist sehr schade, daß vor den appetitlichen Auslagen der „frutta di mare“-Händler von Marseille bis Neapel und von Venedig bis Brindisi dringend gewarnt werden muß: hinter den Muscheln, Seeigeln, Krabben und Krebsen lauern Typhus und andere schöne Dinge. Eine Ausnahme möchte ich — ganz unverbindlicherweise — für Venedig gelten lassen; wenigstens ist mir dort auch im Sommer mit den Gamberetti, den großen Krabben, die köstlich sind, nie etwas passiert, auch nicht mit „scampi“ genannten Meerkrebsen — aber vor diesen wird neuerdings viel Vorsicht gepredigt, da Verschiedenes vorgekommen sein soll. Am sichersten ist und bleibt die Languste, die auf die verschiedenste Weise zubereitet, warm oder kalt, in der Suppe, mit Butter oder mit Majonnaise stets viel Vergnügen zu erregen imstande sein wird.

Mörder Auto

Das letzte Erdbeben in Italien hat wieder viele Menschenopfer gefordert, und wenn wir die Größe der Katastrophe, die sich auf einem verhältnismäßig kleinen Raum abspielte, bedenken, so müssen wir glauben, daß diese sich immer wiederholenden Erderschütterungen der Menschheit schwere Wunden schlagen. Tatsächlich aber sind die alltäglichen Unglücksfälle, die höchstens eine Erwähnung in der Lokalchronik finden, in ihrer Gesamtheit sehr viel bedeutender als die Erdbebenkatastrophen. In einem kürzlich erschienenen Werk „Unsere bewegliche Erde“ beruft sich Professor R. A. Daly auf die Schätzung eines früheren Seismologen Robert Mallet, nach der die Erdbeben in fast 4000 Jahren 13 Millionen Menschenleben vernichtet haben, und er fügt hinzu, daß diese Ziffer, im Verhältnis der Jahre gerechnet, nur ein Sechstel von dem ausmache, was „die neueste Pestilenz, der Kraftwagen“ allein in den Vereinigten Staaten an Menschenopfern fordert. Ein anderer Geologe, Charles Davison, versucht jetzt in einem Aufsatz der „Times“, die durchschnittlichen jährlichen Menschenverluste durch Erdbeben zu berechnen. Die Ziffer Mallets dürfte zu niedrig sein, denn er hat einige der furchtbarsten Erdbeben nicht in Betracht gezogen, so das indische Erdbeben von 1737, bei dem 300 000 Personen getötet wurden und das chinesische von 1556, in dem mehr als 830 000 Menschen das Leben verloren haben sollen. Sogar in unserem Jahrhundert würden die drei großen Erdbeben von Messina 1908, Nordwestchina 1920 und Japan 1923, wenn sie auf das ganze Jahrhundert verrechnet würden, durchschnittlich wenigstens 3800 Tote im Jahr ergaben, eine Zahl, die etwas höher liegt als die Durchschnittsziffer Mallets für alle Erdbeben eines Jahrhunderts.

Nach dem großen Erdbebenkatalog von Professor Milne beläuft sich die Gesamtzahl der Erdbeben die von 1800 bis 1899 verzeichnet wurden, als 2006; davon waren 1222 stark genug, um einige Mauern zu bersten oder ein paar Schornsteine umzuwerfen, 510 deckten Dächer ab und führten zu Hauseinstürzen. 364 waren so gewaltig, daß ganze Städte zerstört und Gebiete verwüstet wurden. Diese dritte Klasse würde auch das jüngste italienische Erdbeben umfassen. In seinem Katalog der italienischen Erdbeben gibt Dr. Mario Baratta die Zahl der Menschenleben an, die bei den wichtigeren Erderschütterungen der letzten drei Jahrhunderte zugrunde gingen. Sein Register umfaßt 43 Erdbeben der dritten Klasse und 125 der zweiten. Die Gesamtzahl der Toten bei den Erdbeben der dritten Klasse wird mit 181 567 beziffert, d. h. 4222 Tote auf das Erdbeben. Den Erdbeben der zweiten Klasse fielen 971 Menschen zum Opfer, 8,3 auf ein Beben. Wenn man diese italienischen Ziffern auf die Erdbeben in der ganzen Welt während des 19. Jahrhunderts anwendet, so ergibt sich eine durchschnittliche Zahl von 15 368 Toten jährlich bei den Erdbeben des dritten Grades und von 42 Toten, bei denen zweiten Grades, im ganzen also von 15 410 Toten.

Allerdings dürfte diese Ziffer zu hoch gegriffen sein, denn die Opfer bei den italienischen Beben sind besonders groß wegen der schlechten Anlage der älteren italienischen Häuser und der Lage vieler Städte auf steilen Erhebungen. Wurden doch 41 Prozent der Einwohner von Casamicciola bei dem Erdbeben von Ischia 1883 getötet, 50 Prozent bei dem von Messina, und die Toten von Montemurro beliefen sich bei dem Beben von 1857 sogar auf 71 Prozent, die von Terranova bei dem kalabrischen Erdbeben von 1783 auf 77 Prozent und die von Avendita bei dem Erdbeben von Norcia 1703 auf 81 Prozent. Andererseits ist das zerstörte Gebiet bei den italienischen Beben meist ungewöhnlich klein, betrug z. B. bei dem Erdbeben von Avezzano 1915 nur 150 Quadratkilometer und bei einigen anderen Beben weniger als 10 Quadratkilometer, während in anderen Ländern die erschütterten Gebiete sich über 2000 bis 10 000 Quadratkilometer ausdehnen. Bei nur drei oder vier italienischen Beben überstieg die Zahl der Toten in den letzten drei Jahrhunderten 10 000. Das einzige andere Land, für das wir ähnliche Zahlen besitzen, ist Japan. Hier ereigneten sich nach den Zählungen von Professor Inamura im 18. und 19. Jahrhundert 8 großen Erdbeben mit 31 140 Toten, durchschnittlich 3892 auf ein Erdbeben. Bei einer Berechnung der Gesamtziffer der jährlichen Todesfälle auf der ganzen Welt würde die Zahl 14 169 herauskommen.

Wenn man nach diesen Berechnungen die durchschnittliche Zahl von Menschen, die jährlich durch Erdbeben getötet werden, mit 14 000 bis 15 000 annimmt, so ist das noch immer weniger als die Zahl der Personen, die jedes Jahr allein in den Vereinigten Staaten den Autounfällen erliegen. Autos töten also bedeutend mehr Menschen als Erdbeben.

Theater um eine Theatervorstellung

Vor nicht allzulanger Zeit schützte das englische Gesetz ein Bühnenwerk nur dann, wenn dessen erste Aufführung auf englischem Boden stattgefunden hatte. Um diese Bestimmung zu erfüllen, wurde in vielen Fällen eine Scheinaufführung veranstaltet, eine „stille Premiere“. Der Impresario mietete zu diesem Zweck ein Londoner Schauspielhaus für einen Nachmittag, ließ einen einzigen Abzug eines Theaterzettels herstellen und engagierte einen einzigen Schauspieler oder Sänger. Zur festgesetzten Stunde wurde die Theaterkasse geöffnet; der Impresario erschien, ging zur Kasse, besah sich vielleicht auch noch die Tafel mit den Preisen der Plätze. Wenn er dann festgestellt hatte, daß es Plätze von 10 Schillingen bis herunter zu 6 Penny gab, kaufte er einen Platz, oftmals den billigsten, dazu einen Theaterzettel für 2 Penny und begab sich schmunzelnd in das Theater, wo er sich von dem einzigen Schauspieler einen einzigen Monolog aus dem Stück vortragen oder von dem einzigen Sänger eine einzige Arie vorsingen ließ. Damit war die „Erstaufführung“ vorüber und die Forderung des Gesetzes erfüllt. Einwendungen waren unmöglich, denn das Kriterium einer öffentlichen Vorstellung — der Verkauf von Eintrittskarten und von Theaterzetteln — war nicht wegzuleugnen. Der Impresario war nämlich so vorsichtig gewesen, einen Notar mit zur Kasse zu nehmen, damit dieser ihm den Kauf der Eintrittskarte und des Theaterzettels nach allen Regeln des Gesetzes beglaubigen konnte.

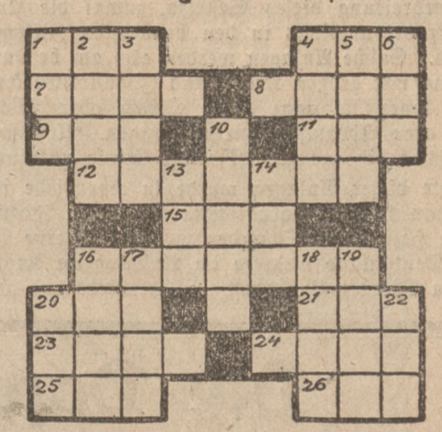
Der Storch als Bodenbrüter

Bekanntlich errichtet der Storch sein umfangreiches Nest bei uns in der Regel auf hohen Haus- und Kirchendächern, Scheunengiebeln, unbenutzten Fabrikschornsteinen und ähnlichen Baulichkeiten, selten einmal auf einem alten Baume, was jedenfalls seine ursprüngliche Nistweise war, ehe er sich so innig an den Menschen angeschlossen hat. In unseren Tiergärten aber, wo Freund Adebar in der Regel ohne viel Umständen zur Brut schreitet, ist er vielfach zum Bodenbrüter geworden. Es hängt dies zunächst natürlich damit zusammen, daß solche in der Gefangenschaft gehaltene Störche in ihrer Flugkraft gelähmt sind, um sie am Entweichen zu verhindern. Sie könnten also ein hochgelegenes Nest überhaupt nicht errichten, wenn sie auch wollten. Also müssen sie schon auf dem Erdboden bleiben, wenn sie die Freude der Ehe überhaupt genießen wollen. In vielen Tiergärten finden wir solche bodenständige Storchennester, die zumeist etwas liederlicher gebaut sind als die festen alten Burgen auf den Kirchendächern. Sie haben für die Besucher das Gute, daß er ohne beschwerliche Kletterübungen und ohne Feldstecher das anziehende Tun und Treiben eines Storchhaushalts aus unmittelbarer Nähe aufs bequemste und genaueste verfolgen kann. Den in solchen Bodennestern ausgebrüteten Jungstörchen beläßt man vielfach ihr Flugvermögen, aber sie bleiben trotzdem in der Regel der Gegend treu. Auf diese Weise vermögen also Tiergärten, die die Storchenzucht eifrig betreiben, sehr zur Wiederansiedlung der bei uns leider immer seltener werdenden Störche beizutragen.

kos.

Rätselecke

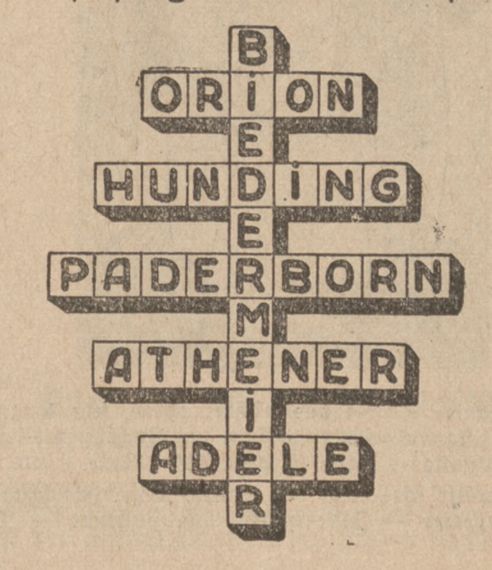
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Schöpfung, 4. Straußenart, 7. Pflanze, 8. Gebirgsrücken, 9. Vergnügungsstätte, 11. norwegischer Schriftsteller, 12. Figur aus der Oper „Aida“, 15. lateinische Uebersetzung von „bete“, 16. Stadt in Thüringen, 20. Fluß in Italien, 21. griechische Göttin, 23. Stadt in Baden, 24. Teil der Thermometerskala, 25. Nebenfluß der Donau, 26. Lebensgemeinschaft.

Senkrecht: 1. Nebenfluß des Rheins, 2. Shakespearesche Dramenfigur, 3. italienische Münze, 4. Baum, 5. Nahrungsmittel, 6. Frauenfigur aus dem Nibelungenlied, 10. Stadt in Oldenburg, 13. Kirche, 14. englische Insel, 16. Land in Asien, 17. Nebenfluß des Rheins, 18. Fluß in der Schweiz, 19. amerikanischer Bundesstaat, 20. Hoherpriester, 22. Abkürzung eines männlichen Vornamens.

Auflösung des Balkenrätsels



Klima nach Belieben

Vom Publikum fast unbeachtet, wurden auf der soeben beendigten Weltkraftkonferenz einige Probleme behandelt, deren Lösung imstande sein dürfte, in absehbarer Zeit die Ernährung der in gemäßigten und kalten Zonen lebenden Völker auf eine ganz neue Grundlage zu stellen und der Landwirtschaft ungeahnte Möglichkeiten zu erschließen. Handelt es sich doch um nichts Geringeres, als unseren Ländern die Segnungen des subtropischen und tropischen Klimas zuteil werden zu lassen, und die intensive Sonnenhitze jener Gegenden künstlich und wirtschaftlich durch umgewandelte Sonnenstrahlen zu ersetzen. Hier zeigt sich, wie der Mensch gelernt hat, mit gewaltigen Sonnenenergien wie mit einer Sache umzugehen. Sonnenstrahlen, anstatt sofort Lebensmittel zu erzeugen, Obst und Gemüse und Getreide, verwandeln sich in gebundene Energie, in Holz, Kohle und die Kraft stürzenden Wassers. Diese Energie wird in Kraftwerken entfesselt, in Elektrizität umgewandelt, über weite Entfernungen geleitet, zum Heizen von Gewächshäusern benützt, so daß am Ende Sonnenstrahlen, die vor Jahrmillionen auf der Erde mächtige Schachtelhalmwälder emporschießen ließen, auf dem Umweg über die Kohle nun Wein, Gurken und Radieschen hervorbringen.

Dem norwegischen Ingenieur Jacobsen, der über dieses Thema auf der Weltkraftkonferenz berichtete, verdankt man grundlegende Forschungen. Er erkannte schon 1922, welche Nachteile das Treiben von Frühbeeten mit Hilfe des üblichen Stalldüngers habe. Dieser läßt sich bei der zunehmenden Motorisierung der Landwirtschaft immer schwerer beschaffen und ist recht teuer; zudem hält seine wärmende Wirkung nur etwa sechs Wochen an, dann hört die Bakterienwirkung auf, der Dünger ist „ausgebrannt“. Dann muß man die Pflanzen in neuen Dünger umsetzen, eine Arbeit, die viel Mühe und Kosten erfordert, ebenso wie die Errichtung mächtiger Treibhäuser. Es ist kein Zufall, daß nun Jacobsen seine Entdeckung eben im Lande der billigen Wasserkräfte und damit der wohlfeilen Elektrizität gemacht hat. Denn Elektrizität, die reinlichste und bequemste Heizquelle, ist es, die er zur Erzeugung des künstlichen Treibhausklimas verwandt hat. Zuerst ging er ganz vor und benützte nur die Ströme von 5 Volt Spannung, den er durch in den Boden verlegte verzinkte Eisendrähte schickte. Später wurde mit diesem Draht die Spannung bis auf 40 Volt gesteigert, für höhere Spannungen nahm man Spezialkabel, bestehend aus einem Widerstandsdraht aus geglühtem Eisen oder Nickelin, der von Lagen Asbest, Oelpapier und einem Bleimantel umgeben ist. Solche Kabel werden einfach in eine Sandschicht unter der Komposterde verlegt, und nun kann man mit der Heizung beginnen, nachdem man die Pflanzen durch glasverdachte Holzkästen vor der Einwirkung unseres rauhen Klimas geschützt hat. Der Züchter macht sich nun nach Belieben sein eigenes Klima, er kann selbst im kältesten Winter durch die von unten aufsteigende Wärme die Pfanzen vor dem Erfrieren schützen und sie zum üppigen Treiben bringen. Er kann soweit gehen, daß er jene Bedingungen schafft, die vor Jahrmillionen auf Erden vorwalteten, indem er nämlich den für das rasche Wachstum sehr wichtigen hohen Kohlensäuregehalt der Luft hervorbringt. Legt man unter die Erde eine Schicht Holzkohle, so entwickelt diese in der warmen Luft durch langsame Verbrennung dauernd die nützliche Kohlensäure; doch gibt es Fälle, wo diese aus gereinigten Abgasen von Feuerungen eingeleitet wurde.

Es genügt meist, nur in der Nacht zu heizen; nur an sehr kalten Wintertagen wärmt man den Boden während einiger Stunden auch am Tage. Trotz dem nicht allzuhohen Elektrizitätsverbrauch hängt die Rentabilität des Verfahrens eng mit den Stromkosten zusammen, und da ergeben sich gerade für Deutschland große Schwierigkeiten. Der nordische Züchter kann mit einem Preis von 2,2 bis 4,5 Pf. je Kilowattstunde rechnen und fährt sehr gut dabei; hier aber erklären die Kraftwerke, selbst mit dem Nachtstrom nicht unter einen Preis von 7 Pf. hervorgehen zu können. Es ist dies vorläufig noch ein großes Hindernis für die rasche Verbreitung dieses Systems, zumal die Anlagekosten wegen des Exportdumpings in den benötigten Hilfsmaterialien recht hoch sind. Solche Anlagen werden also am besten in engem Zusammenhang mit großen Kraft- und Industriewerken gedeihen können, von denen sie ganz billig Strom oder Abwärme als Warmwasser oder Abdampf beziehen können. Und solcher Versuche wurde schon eine ganze Reihe mit Erfolg unternommen.

Die größte dieser Anlagen wurde in Harmstede in Holland erbaut, wo man 10 000 Quadratmeter für diesen Zweck bestimmt hat. Auch in Hasselby in Schweden wurde 1926 eine Großanlage errichtet, in Deutschland mehrere im Anschluß an Kraftwerke, so in Stettin, in Dresden-Laubegast, in Helmstedt und anderwärts. In Schöningen wird ein 48 Meter langes Gewächshaus vom Kraftwerk mit Warmwasser, dann mit Abdampf für die Elektrizitätserzeugung und mit kohlensäurehaltigen Abgasen versehen. Dort wurden auch Versuche angestellt, den Wuchs der Gurken, die man pflanzte, durch Belichtung zu beschleunigen. Fünf Lampen von 200 Watt brannten sechs Wochen lang in jeder Nacht 12 Stunden. Die belichteten Pflanzen waren den unbelichteten bald weit voraus, trugen auch 5 bis 6 Gurken mehr. Auch im Frankfurter Städtischen Elektrizitätswerk konnte man schon am 28. März Kopfsalat aus den Frühbeeten ernten, wobei je Pflanze 7 Pf. Stromkosten erwachsen waren, bei einem Strompreis von 5 Pf. nachts, 10 Pf. am Tage.

Die wunderbarste Entwicklung nahm aber dieses Verfahren in Wiesmoor bei Wihelmshaven, wo im Anschluß an das Nordwestdeutsche Kraftwerk mächtige Gewächshäuser auf einer Fläche von 2,5 Hektar angelegt wurden, wo mit Hilfe der überschüssigen Energien des Kraftwerkes, von Dampf, Warmwasser und Elektrizität, die wieder durch Verbrennung des billigen Torfes erzeugt werden, riesige Gemüsekulturen angelegt wurden. Wie man auf teurem Baugrund möglichst hohe Bauten errichtet, ist man bestrebt, in diesem teuren Luftraum tropischen Klimas die höchsten Erträgnisse je Flächeneinheit zu erzielen, und tatsächlich sind sie im Gurkenbau fündundzwanzigmal so hoch wie auf freiem Feld. Dort werden jährlich 400 000 Gurken und 200 000 Tomaten zum Reifen gebracht. Selbst das Liebesleben der Gemüsepflanzen ist mechanisiert, denn künstlicher Wind sorgt für die Bestäubung von Pflanze zu Pflanze.

Für das mittlere Schweden erwartet man durch die neue Erfindung eine Umwälzung der Baumschulenpflege durch raschere Ausbildung der in der Wärme überwinternden Stecklinge. Man hat auch erfolgreich die Bodenheizung auf gegen Süden geneigten Bodenfreiflächen versucht. Nun hängt es bei uns nur mehr vom billigen Strompreis ab, ob wir uns der ausländischen Gemüseeinfuhr freimachen und zu Weihnachten Kirschen, zu Ostern Pfirsiche essen werden.

Das Rätsel der Indiosynkrasien

Vor einem Jahre beobachteten die Aerzte in Kiel einen eigenartigen Fall: Eine Patientin war gegen den Genuß von Fischfleisch derart empfindlich, da sie, als man ihr ein Hundertstel Kubikzentimeter eines stark mit Wasser verdünnten Fischfleischextraktes unter die Haut spritzte, beinahe lebensgefährlich erkrankte. Erst als man ihr vom gleichen Extrakt die winzige Menge von fünf Milliardstel Gramm — 0,000 000 005 Gramm — einverleibte, spürte sie keine Wirkung mehr. Durch ganz langsame Gewöhnung gelang es, die Kranke von ihrer Ueberempfindlichkeit zu heilen, und nach zwei Monaten war sie tatsächlich so weit, daß ihr selbst eine Menge von 100 Gramm Fischfleisch keinen Schaden mehr brachte.

Nun tritt dieses Leiden, das man Idiosynkrasie nennt — das griechische Wort soll eine ungewöhnliche Mischung der Säfte bezeichnen —, allerdings nicht immer in so krasser Form auf. Recht oft erregen rein seelische Vorgänge solche Abneigung vor bestimmten Dingen und es genügt dann schon der Anblick des Gegenstandes, gegen den man die Abneigung empfindet, um eine Erregung hervorzurufen. Dem normal empfindenden Menschen scheinen manche dieser unüberwindlichen Abneigungen freilich ganz unverständlich. Es ist kaum glaublich, daß Napoleon eine solche Abneigung gegen Katzen hatte, daß er, als er im Schloß zu Schönbrunn weilte, eines Abends laut aufschrie, weil er hinter seinem Bettvorhang eine Katze entdeckte. Auch Heinrich der Dritte von Frankreich konnte keine Katze sehen, und Tieck erzählte einmal, daß auch Kleist in Aufregung geriet, sobald er eine Katze erblickte. Erasmus von Rotterdam wurde fieberkrank, wenn er Fische roch, Tycho de Brahe fühlte sich schwach werden, wenn er Hasen oder Füchse sah, Gustav Adolf von Schweden schauderte vor Spinnen, und Kurfürst Max Emanuel von Bayern konnte keine Orange sehen, was ihn indes nicht hinderte, eine große herrliche Orangerie anzulegen. Sogar Rosenfeinde kennt die Geschichte. Maria von Medici hatte Aufregungszustände, wenn sie Rosen roch, und konnte nicht einmal gemalte Rosen sehen, während der Herzog von Guise ohnmächtig wurde, wenn er Rosen sah und ihren Duft spürte. Adelina Patti behauptete, heiser zu werden, wenn sie Veilchen roch, was auch die berühmte Schauspielerin Rachel an sich beobachtete. Pierre Bayle, der französische Philosoph, geriet in Konvulsionen, so oft er Wasser aus seinem metallenen Krahn sprudeln hörte, und selbst Peter der Große, dieser Riese, war nicht frei von dergleichen Angstzuständen: er zitterte jedesmal, wenn er über eine Brücke gehen mußte.

Besonders häufig treten Idiosynkrasien in der Form auf, daß sich Krankheitserscheinungen nach dem Genuß gewisser Speisen einstellen. Das Essen von frischen Erdbeeren ruft bei so überempfindlichen Personen die „Erdbeerkrankheit“, eine leichte Hauterkrankung, hervor; bei anderen zeigt sich die gleiche Erscheinung wenn sie Krebse oder Weintrauben verzehren. Dann gibt es wiederum Menschen, die Erbsen, Bohnen oder Linsen nicht vertragen, sie erkranken dann an Nesselsucht; ein derartiger Fall hat sogar erst vor kurzem einen tödlichen Ausgang genommen. Sehr oft äußert sich die Ueberempfindlichkeit auch nach Berührung von Dingen, die der betreffende Mensch „nicht vertragen“ kann. Hierher gehört vor allem die „Primelkrankheit“, jener unangenehm prickelnde und blasenbildende Hautausschlag, der durch die Berührung der Haut mit dem ausgeschiedenen Saft der Drüsenhaare der chinesischen Primel entsteht, ferner die erst in neuerer Zeit beobachtete Erscheinung einer besonderen Empfindlichkeit gegen die Berührung von grünen Erbsen. Merkwürdig ist auch die Entstehung einer Hauterkrankung bei Personen, deren Beruf es mit sich brachte, daß sie viel mit Spargel hantieren mußten, wobei ihre Haut mit Spargelsaft benetzt wurde. Manche Menschen werden schon in leichter Form krank, wenn ein Floh oder ein paar Mücken ihre winzigen Giftmengen in die Haut einführen, oder sie werden von einem richtigen Ausschlag befallen, wenn sie von Bettwanzen gestochen werden. Außer Hautkrankheiten beobachtet man an Personen, die überempfindlich sind, auch Halserkrankungen, und sogar Magen- und Darmleiden kommen vor.

Diesen „allergischen Krankheiten“, wie die moderne Medizin alle diese Ueberempfindlichkeitssymptome nennt, reihen sich auch jene Fälle an, bei denen das Einatmen von bestimmten Stoffen Erkrankungen hervorruft. Wer empfindlich ist, erkrankt alljährlich, sobald die Gräser und gewisse Bäume blühen, und ihre Pollen die Luft füllen, mit Sicherheit am Heufieber; oder er wird eines Tages plötzlich von einem quälenden Asthma befallen, nur deshalb, weil er winzige Teilchen von Hunde- oder Katzenhaaren, von Federn — auch von Bettfedern — oder von tierischen Hautschuppen, einatmete. Und so gibt es denn wirklich eine ganze Fülle von Dingen, die den einen Menschen unbedingt krank machen können, den anderen aber wieder ganz unberührt lassen. Wie alle diese so mannigfaltigen und quälenden Leiden zustande kommen, ist eine Frage, die die Aerzte schon seit langem beschäftigt. Vergänge und Vorstellungen verursacht wird, kann Heilung auch durch Stoffe, die im Körper der entsprechend veranlagten Menschen die Ueberempfindlichkeit hervorrufen. Man hat neuerdings erfolgreiche Untersuchungen ausgeführt, indem man durch Einspritzungen feststellte, gegen welche Stoffe der Patient empfindlich sei. Dann versuchte man, durch langsame Gewöhnung an den betreffenden Stoff eine Art von Abhärtung und damit Heilung zu erzielen.

Die Idiosynkrasie selbst scheint nicht erblich zu sein, doch wird die Anlage, aus der sie entstehen kann, tatsächlich vererbt, und zwar in etwa 3—5 Prozent aller Fälle. Das Leiden als solches wird vermutlich so erworben, daß die Stoffe, die einem bestimmten Menschen schädlich sind, wiederholt auf ihn einwirken; der Tierversuch — denn auch Tiere leiden an Idiosynkrasien — ergab, daß erst eine wiederholte Einwirkung die Ueberempfindlichkeit hervorruft. Wenn die Idiosynkrasie nur durch seelische Vorgänge und Vorstellungen verursicht wird, kann Heilung auch durch Hypnose gelingen.

Ein unbekanntes Volk

Das Volk der Dzems gehört zu den unbekannten Bewohnern Afrikas, die sich bis jetzt allen Versuchen der Forscher, sie zu studieren und in ihren Lebensgewohnheiten zu beobachten, entzogen haben. Die Dzems sind jedoch dem Schicksal nicht entgangen, von der Wissenschaft erfaßt zu werden. Eine französische Kolonialzeitschrift berichtet jetzt über dieses Volk, von dem man sogar die genaue Kopfzahl weiß: Männer, Frauen und Kinder zählen zusammen 3107 Menschen, die zwischen Kamerun und Mittelkongo einen verlorenen Winkel im tiefen Urwald bewohnen, immer darauf bedacht, daß man von ihnen keine Notiz nehme, im übrigen aber dem Fetischismus, dem Ackerbau und dem Fischfang ergeben. Sie machen sich nicht viel aus der süßen Batate, zeigen auch keine besondere Vorliebe für Maniok und Erdnuß, sondern geben der Banane den Vorzug, die sich, wie ein Apfel in Europa, pflücken läßt, was darauf hinzudeuten scheint, daß die Dzems schlaue Leute sind und das wirtschaftliche Prinzip, den größten Effekt mit dem geringsten Aufwand an Kräften zu erzielen, erfaßt haben. Handel und Wandel sind Dinge, die ihnen ein Lächeln abnötigen; in Suanke erwarb im Jahre 1928 ein Dzem, der einzige seines Volkes, ein Handelspatent. Er wurde deshalb von seinen Stammesgenossen verachtet. Fern der europäischen Zivilisation heiraten die Dzems ohne jedes Gepränge, und ihr Tamtam dröhnt zu Ehren der künftigen Ehefrau, die keinen weißen Schleier, keine Orangenblüten, keine silbergestickten Schuhe und meistens auch keine Liebe kennt. Die Hochzeitssitten der Väter werden jedoch mit großer Gewissenhaftigkeit gepflegt. Es ist einem Dzem verboten, ein junges Mädchen seines Stammes heimzuführen. Er geht daher in die Nachbarschaft auf die Brautschau, und wenn er Gnade voro den Augen der Familie gefunden hat, begleitet der Vater oder der Onkel der Braut diese bis zum Dorf des Bräutigams, der dann den zum Hochzeitsmahl bestimmten Hammel schlachtet, während das Mädchen die Hütte des künftigen Gemahls betritt. Die Eltern der Braut sind gehalten, dreimal im Lauf von vierundzwanzig Stunden Badewasser für die junge Frau herbeizuschleppen, eine Vorschrift, die dem Reinlichkeitsbedürfnis der Dzems Ehre macht. Der Braut ist es verboten, das Feuer des Herdes brennend zu erhalten oder anzustecken. Fünf Tage lang dauert die Einschließung des Mädchens in der Hütte, und während dieser Zeit hat sie kein Recht, die Behausung des Mannes zu verlassen, selbst nicht unter dem triftigsten Vorwand. Der junge Ehemann dagegen widmet sich jeden Morgen mit Eifer und Hingabe allen Arbeiten, die der Haushalt mit sich bringt, eine Anstrengung für die er am dritten Tag, an dem er endlich die Ehe vollzieht, reichlich entschädigt wird. Nach der Vermählung darf die Frau endlich das Feuer berühren, nachdem sie es angesteckt und plötzlich wieder ausgelöscht hat.

Die Dame und ihr Kleid



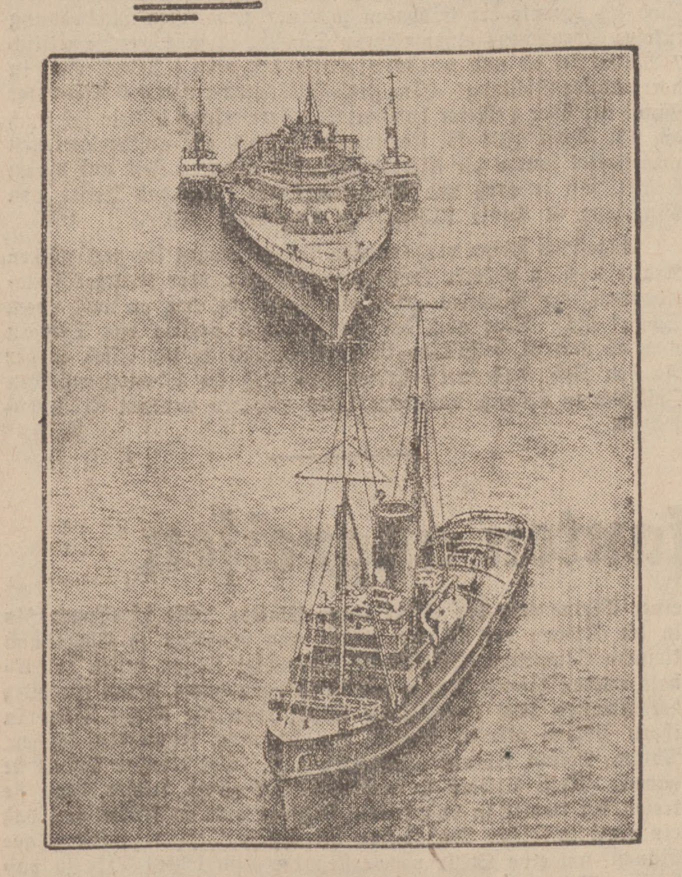


1. Elegantes Kostüm aus Moire: offene, sehr lange Jacke mit Taschen, stark abgestochenen Ecken und Fuchsbesatz — gerader Rock mit Gehfalte — dlatte Crepe-de-Chine-Bluse.

2. Complett für Reise und Sport: beige Flauschstoff mit Säumchenstepperei — Jacke dunkelbraun gefüttert — Kragen, Revers und die breiten Manschetten aus Nutria — einfache Bluse aus naturfarbener Bastseide mit Knopfleiste.

3. und 4. Haus- und Bureaukleider aus Tweed, Kasha oder Wollkrepp: schmaler Crepe-Georgette-Kragen — Glocken- bezw. Faltenrock.

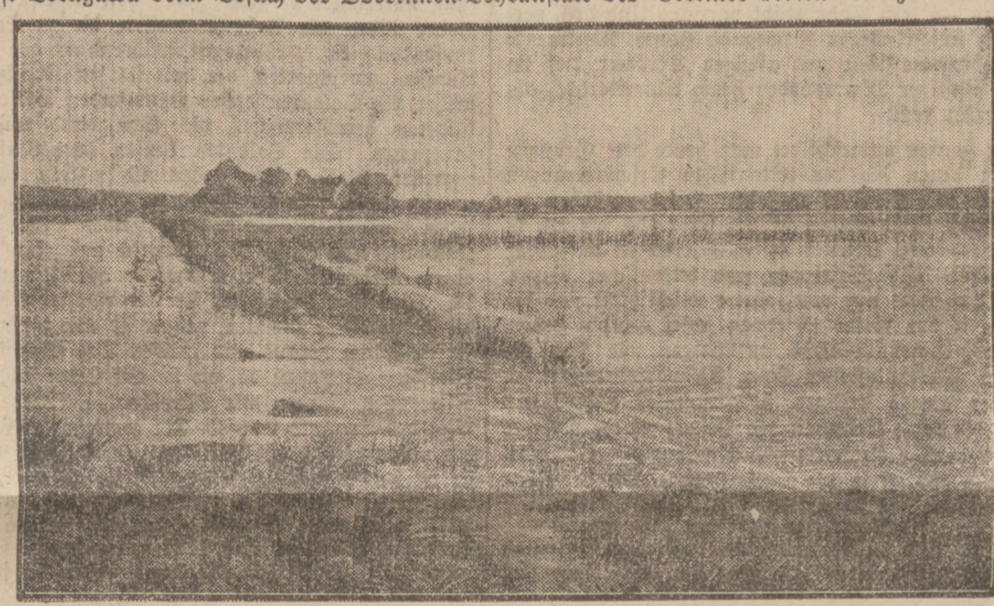
Bilder der Woche



Die letzte Fahrt des Schlachtkreuzers „Hindenburg"
der im Jahre 1919 mit dem größten Teil der deutschen Schlachtflotte bei Scapa Flow versenkt und so der Auslieferung an England entzogen wurde. Nach mehrjährigen sehr kostspieligen Hebungsversuchen ist es jetzt endlich den Engländern gelungen, das Wrack des stolzen Schiffes zu heben und zur Verschrottung in einen Hafen einzuschleppen.



Japanischer Besuch beim Roten Kreuz
Der Präsident des japanischen Oberhauses, Fürst Tokugowa, der sich in Berlin aufhält, besuchte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des japanischen Roten Kreuzes zahlreiche Anstalten dieser Institution in Berlin. — Auf dem Bilde sieht man Fürst Tokugawa beim Besuch der Oberinnen-Lehranstalt des Berliner Roten Kreuzes in Lankwitz.



Die Ueberschwemmung im Gebiet der Unterelbe
die durch die unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage hervorgerufen wurde, hat — namentlich in der Gegend von Stade — katastrophale Ausmaße angenommen. Viele Kilometer weit ist das Land unter Wasser gesetzt, das zum Teil bereits die Schutzdeiche überflutet.



Ministerpräsident Georgiewitsch †
Der frühere serbische Ministerpräsident, Dr. Vladan Georgiewitsch, ist in Baden bei Wien im Alter von 86 Jahren gestorben. Ministerpräsident und Außenminister unter König Alexander bis zu dessen Vermählung mit Draga Maschin, hat er stets seine freundschaftliche Gesinnung für Oesterreich betont.



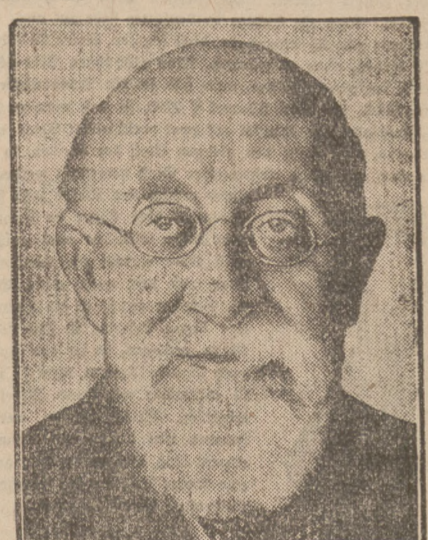
Von den Herbstmanövern der französischen Armee
die — mit einem seit 1914 nicht erreichten Aufwand an Truppen und Material — jetzt in den französischen Alpen an der italienischen Grenze durchgeführt werden: Die Maultierabteilung eines Alpenjägerregiments auf dem Marsche.



Die erste deutsche Austausch-Professorin
Frau Studienrätin Johanna Willich,
die Vorsitzende der Abteilung des Deutschen Philologen-Verbandes in Berlin geht als erste deutsche Akademikerin als Austausch-Professorin nach Amerika, wo sie an der Senior High School in East St. Louis wirken wird.



Die erste Frau mit dem Steuermannspatent für Luftschiffe
Frau Sophie Thomas
hat als erste Frau das Steuermannsexamen für Luftschiffe bestanden und das Patent zur Führung eines Luftschiffes erhalten.



Professor Dr. Eugen Goldstein
der frühere Observator der Berlin-Babelsberger Sternwarte, trat am 5. September in das 9. Jahrzehnt seines Lebens. Der hervorragende Physiker hat sich durch seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiete der elektrischen Strahlungen und der Spektralanalyse einen großen Namen gemacht.

Die unruhige Erde

Mit Ausnahme Japans bleiben sämtliche Länder der alten wie der neuen Welt, die in unserer herrlichen Zivilisation führend sind, seit langem schon von nennenswerten irdischen Erschütterungen frei. Doch ist darum das Interesse der Bevölkerung an diesen Erscheinungen nicht geringer, und der weltumspannende Nachrichtendienst der großen Telegraphenbüros und der Presse sorgt dafür, daß Stadt- wie Dorfbewohner bei uns zulande weit eher über Art, Umfang und Wirkung eines mittelamerikanischen oder südasiatischen Bebens unterrichtet sind als die Eingeborenen der betroffenen Gebiete selbst.

Was sind nun eigentlich Erdbeben? Wie und wo entstehen sie?

Die Erdrinde, das heißt also jene 100 bis 150 Kilometer starke Gesteinskruste, die den heißen und unsoliden, rund hundertmal so dicken Erdkern umhüllt, wird ununterbrochen von Erschütterungen durchzuckt.. Die noch immer sehr ungleichmäßig verteilten Erdbebenwarten registrieren immerhin durchschnittlich ein Beben pro Stunde! Aber nur 25 bis 30 jährlich sind wirklich schwer und von verheerenden Folgen begleitet, während nahezu die Hälfte bloß mit seismographischen Apparaten wahrgenommen werden kann. Bemerkenswert ist dabei, daß von der riesigen Glutmasse des Erdkerns, der sich zur Rinde verhält wie etwa das Innere eines sehr großen Apfels zur Schale, unsres Wissens keinerlei Gefahren drohen, daß vielmehr sämtliche Schütterherde innerhalb der festen Gesteinkruste liegen, und zwar in der Regel nur wenige tausend Meter tief. Die letzten Magma-„Reviere", die noch Erdbeben verursachen, dürften in keinem Falle mehr als sechzig Kilometer von der Erdoberfläche entfernt sein.

Alle Erschütterungen der Erdrinde erklären sich aus deren physikalischer Beschaffenheit; sie sind unvermeidliche Begleiterscheinungen der dauernden Umgestaltung der Festländer und Meere, die seit Millionen, ja wahrscheinlich seit Milliarden von Jahren bald heftiger, bald schwächer vor sich geht. Und lediglich der Umstand, daß ein Menschenleben so sehr kurz ist, daß wir außerdem gerade in einer relativ ruhigen oder allenfalls am Beginn einer etwas lebhafteren Epoche stehen, läßt uns die Auswirkungen aller geologischen Vorgänge letzten Endes doch so geringfügig erscheinen. Ein halb Meter Bodensenkung während eines Menschenalters —: kein Hahn kräht danach. Und doch versanken infolge solch unscheinbarer Bewegung ganze Kontinente mit gewaltigen Gebirgsmassiven und riesigen Strömen tief im Ozean, dieweil sich einstiger Meeresboden heute kilometerhoch als Festland in den Aether reckt.

Im großen und ganzen unterscheidet man heute drei Gruppen von Erdbeben, von denen die der tektonischen Erschütterungen allein rund neunzig vom Hundert umfaßt. Diese entstehen im Anschluß an die starken Spannungen in der Erdrinde, die sich in Verwerfungen oder — weil seltener — in Faltungen entladen; alle sogenannten Groß- und Weltbeben sind tektonischer Natur. Bedeutend seltener und stets nur von lokaler Wichtigkeit sind die vulkanischen Beben — der Name ist etwas schief —, die bevorstehende Lava- und Aschenausbrüche ankündigen; sie sind die Folge unterirdischer Gasexplosionen beim Aufwärtsdringen des Magmas und daher um so heftiger, je verstopfter Schlot und Krater sind. Auch die letzte Eruption des Vesuvs wurde mehrere Tage vorher durch derartige Erschütterungen angezeigt. Von noch geringerer Bedeutung endlich ist die letzte Gruppe; die der Einsturzbeben. Sie kommen nur in Gebieten mit sehr lockeren, sich dauernd zersetzenden geologischen Formationen wie Kalk vor; einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht von ihrer Wirkung bieten aber auch die sogenannten „Bingen" im Erzgebirge (bei Geyer, am Plattenberg), alte eingefallene Bergwerke. Ein Einfluß irgendwelcher außerplanetarischer Kräfte schließlich — etwa der Sonnenflecke oder der Schwerkraft großer Gestirne — hat sich bis heute nicht nachweisen lassen, obgleich er theoretisch durchaus möglich wäre.

Allen Erdbeben gemeinsam ist die außerordentlich kurze Dauer der einzelnen Stöße. Sie schwankt zwischen dem Bruchteil einer Sekunde und ein paar Sekunden. Dennoch können die Folgen, wie wir gleich noch sehen werden, unendlich katastrophal sein. Die Erschütterungen lassen fast immer nach dem Hauptstoß rasch und beträchtlich nach, wennschon sie unter Umständen auch einmal wochenlang oder gar monatelang immer wiederkehren. Infolge der erheblichen Elastizität der Erdrinde pflanzen sich die einzelnen Bewegungen wellenförmig nach allen Seiten fort mit einer Geschwindigkeit bis zu 20 Kilometer pro Sekunde! Bei besonders schweren Beben wie dem von Mitteljapan vom 1. September 1923 umlaufen sie sogar die gesamte Erde ein oder selbst mehrere Male, wobei zu einem Umlauf nur reichlich drei Stunden benötigt werden. Daher können die Erdbebenwarten, deren es zur Zeit ..er dreihundert gibt — davon neunzehn in Deutschland —, stets schon die Heftigkeit und die ungefähre Entfernung eines Bebens anzeigen, bevor die ersten tatsächlichen Nachrichten eintreffen.

Die erdbebenreichsten Gebiete liegen einmal im riesigen, nach Süden anscheinend offenen Kreise um den pazifischen Ozean herum; der sogenannte Tonge-Graben nordöstlich von Neuseeland, der Herd der meisten Groß- und Weltbeben, erzeugt allein rund ein Fünftel aller Erderschütterungen. Zum anderen zieht sich eine Erdbebenzone mit häufigen und schweren Bewegungen vom Mittelmeer über Vorder- und Südasien nach dem Sunda-Archipel. In diesen beiden „Revieren" sind sicher schon viele Millionen von Menschen den geologischen Kräften der Erde zum Opfer gefallen. Forderte doch das oben erwähnte mitteljapanische Beben von 1923 allein 200 000 Menschenleben, das von Messina im Dezember 1908 etwa 40 000, das von Kamaishi (Japan) im Juni 1896 rund 27 000! Auch bei dem mitteljapanischen von 1891 kamen fast ein viertel hunderttausend Menschen um; außerdem verschob sich damals der Erdboden in einer gewaltigen Ausdehnung infolge Abrutschens einer riesigen Scholle; er sank durchschnittlich 7 Meter tief ab und wanderte zudem fast noch 4 Meter weit in horizontaler Richtung! Eine große Bruchspalte von 600 Kilometer Länge bei über 4 Meter horizontaler Verwerfung bildete sich auch am 18. April 1906 in Kalifornien. Doch am anschneidendsten umgestaltet wurde die Erdoberfläche in neuerer Zeit auf einem Gebiet, fast so groß wie Süddeutschland, durch das Beben von Pingliang in Kansu (China) im Dezember 1920.

Angesichts solcher verheerenden Auswirkungen der geologischen Kräfte noch in unserer Zeit kann der mehr oder weniger sensationshungrige Mitteleuropäer nur froh sein, daß er weit „vom Schuß" sitzt. Aber auch bei uns zulande wackelt das Terrain noch ab und zu, beispielsweise im Egerland, in der Eifel, in der Rauhen Alb; doch meist spüren das bloß die seismographischen Institute in Leipzig, Potsdam, Jena und den anderen Erdbebenwarten.

R. H.

Ameisen, die Elefanten angreifen

In Afrika lebt eine Ameisenart, der „Treiber", die von den Zoologen bisher wenig erforscht wurde. Ein Afrikareisender, J. W. Vandercook, hatte auf seinen Kreuz- und Querfahrten des Kontinents mehrfach Gelegenheit, sie eingehend zu beobachten. Ihre Bekanntschaft machte er, als er Afrika zum erstenmal durchquerte. Auf einem schmalen Dschungelpfad erblickte er ein schwarzes, ungefähr fünf Zentimeter breites Band, das sich mitten auf dem Weg hinzog und aus Ameisen bestand. Bei genauer Prüfung unterschied er zwei Arten von Ameisen; den Kern bildeten kleine Tiere, die Arbeiterameisen, die zu Tausenden und Abertausenden eilig dahinzogen, während an den Außenseiten größere Ameisen marschierten, die, mit starken Kneifzangenkinnbacken bewehrt, die Soldaten dieses wandernden Volkes darstellten. Diese bildeten gewissermaßen die Schutzwand und marschierten viel langsamer. Die Soldaten laufen immer ein paar Zentimeter vorwärts, bleiben dann stehen und fuchteln mit ihren Kneifzangen, um so etwa drohende Gefahren zu erspähen. Außerdem löst sich jeden Augenblick ungefähr ein halbes Dutzend Soldaten von der Kolonne, untersucht das Terrain auf eine Entfernung bis zu einem Meter und kehrt erst wieder zurück, wenn alles in Ordnung ist. Eine Berührung der Treiber empfiehlt sich nicht; wo sie auf die banke Haut kommen, reißen sie mit ihren Kneifzangen ganze Stücke Feisch heraus und spritzen ihre scharfätzende Säure in die Wunde. Aber auch da, wo sie auf Leder stoßen, hinterlassen ihre Kinnbacken Spuren wie Sägescharten. Wehe dem Tier, das den Weg des Treibers kreuzt! Der zwerghafte Würger frißt so lange, bis nichts als die Rippen übrig sind. Selbst den Elefanten fallen sie zu Tausenden an, heften sich an seinen empfindlichsten Teil, den Rüssel, fressen sich in seine Augen und Ohren, bohren sich selbst durch seine Dickhaut. Im allgemeinen nähren sie sich von Insekten, Würmern und Maden, welche die Soldaten im Sprung angreifen; selbst Schmetterlinge holen sie sich im Sprung von einer Blume oder der Spitze eines Blattes. Sie schwärmen bis in die Kronen der Bäume hinauf und bedrohen so Vögel und kleinere Baumtiere. Da sie alles Lebendige fressen, dessen sie habhaft werden können, freuen sich die Eingeborenen, wenn der Weg der Ameisen über ihre Dörfer führt; denn die Neger haben in ihren Hütten allerlei Getier, das sie nicht loswerden können. Ratten, Mäuse, Spinnen, Schnaken u. a. Der Treiber befreit sie davon. Meist säubern sie auf diese Art ganze Dörfer, denn sie treten fast immer in ungeheuren Scharen auf; es kommt vor, daß ein einziger solcher Ameisenzug bei gutem Tempo sechzehn Tage braucht, um eine Stelle vom ersten bis zum letzten Tier zu passieren. Der einzige Feind dieser Ameisen ist die Sonne, deren Strahlen auf sie innerhalb weniger Minuten tödlich wirken. Aber die Ameisen wissen sich zu helfen. Entweder decken die widerstandsfähigen Soldaten mit ihrem Leib die Arbeiter, oder es wird aus Erde ein Tunnel gebaut. Die Treiber netzen dabei die Erde mit ihrem Speichel, wodurch die Masse so fest wird wie Zement. Das Bauen erfolgt auf dem Marsch und mit solcher Geschwindigkeit, daß der Marsch kaum eine Verzögerung zu erfahren scheint. Meist aber marschieren sie in der Nacht oder bei bewölktem Himmel. So empfindlich sie gegen die Sonne sind, so unempfindlich sind sie gegen Regen und Wasser. Wenn sie z. B. an ein fließendes Wasser kommen, schwärmen die Soldaten aus und laufen am Ufer entlang. Gewöhnlich haben sie innerhalb weniger Minuten eine geeignete Stelle gefunden. Dort sammeln sie sich und bilden Kugeln oder Bälle von der Größe einer Faust bis zu der eines Hornissennestes; die Schwächsten kommen in die Mitte, die Stärksten, die Soldaten, an die Außenseite. Dann stoßen sie vom Ufer ab und lassen sich vom Wasser treiben, welches sie in den meisten Fällen ans andere Ufer trägt. Dem ersten Ball folgen andere, und das ganze Volk hat in kürzester Zeit den Wasserlauf überwunden.

Pleß und Umgebung

Die Hauslisten ausfüllen.

Die für die Aufstellung der Wahllisten erfoderlichen Hauslisten sind den Hausbesitzern bereits zugestellt worden. Die Ausfüllung muß sofort geschehen, da die Magistratsboten bereits in den nächsten Tagen die Listen wieder abholen werden. Es liegt im eigenen Interesse derjenigen Hausbesitzer, die etwa keine Hauslisten erhalten haben sollten, sich diese unverzüglich beim Magistrat abzuholen und auszufüllen. Wenn dies nicht geschehen sollte, ist die Nichtaufnahme der Hausinsassen in die Wählerlisten unvermeidlich und der Verlust des Wahlrechts wahrscheinlich.

Arbeitslosenkontrolle.

Während des Umbaues des Rathauses wird die Kontrolle der Arbeitslosen im 2. Stock des Magistratsgeländes, Zimmer 2, von 8½ bis 10 Uhr vormittags stattfinden. Die Auszahlung an Arbeitslose erfolgt künftig nur zweimal monatlich und zwar Montags nach dem 15. und 30. jeden Monats.

Turn- und Spielverein Pleß.

Sonntag, den 7. d. Mts., nachmittags um 2,30 Uhr, beginnen auf dem hiesigen Sportplatz die Wettkämpfe, anläßlich des 45jährigen Bestehens, des hiesigen Turn- und Spielvereins. Hierzu sind alle Freunde und Gönner des Vereins herzlichst geladen. Abends 8 Uhr findet im „Plesser Hof" ein Herbstvergnügen statt, bei dem Gäste mit Einwilligung des Vorstandes eingeführt werden können.

Pilgramsdorf.

In der Pfarrkirche in Pilgramsdorf gelang es noch unermittelten Tätern einzubrechen. Nach einem mißlungenen Versuch den Hauptaltar zu berauben, plünderten die Einbrecher die Opferkästen, aus denen sie ca 50 Zloty entwendeten.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Prälat Adamski zum Bischof von Schlesien ernannt

Der Posener Domherr, Adamski, wurde vom Papst zum Bischof von Schlesien ernannt.

Der neue Bischof Adamski, befaßte sich sehr viel mit dem Genossenschaftswesen und den Sozialfragen. Vor dem Kriege kam er auch sehr oft nach Oberschlesien und half hier die „Bank Polski" zu gründen. Er war lange Zeit Leiter des christlichen Arbeiterverbandes in Posen.

Die erste Sejmsitzung am 10. September

Wir erfahren, daß die Sejmsession des Schlesischen Sejms nicht am 9., sondern am 10. d. Mts. um 3 Uhr nachmittags eröffnet wird. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Budgetpräliminars.

Die Beschwerde des Polenbundes abgewiesen

Eine Entscheidung Calonders gegen den Polenbund in Deutschland.

Der Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, hat nach langer Zeit wieder einmal Gelegenheit gehabt, zu einer Beschwerde des Polenbundes Stellung zu nehmen. Es handelt sich um eine Beschwerde, die der Polenbund im Namen der Witwe Martha Slodczyk in Hindenburg deswegen eingeleitet hat, weil der Arzt Dr. Janus-Hindenburg sich weigerte, ein ärztliches Attest für ihren Sohn auszustellen, da dieses Attest angeblich dazu dienen sollte, dem Sohne der Beschwerdeführerin die Aufnahme in ein polnisches Lehrerseminar in Polnisch-Oberschlesien zu ermöglichen. Der Polenbund, der bereits einmal eine Beschwerde auf Grund des Artikels 585 des Genfer Abkommens einbrachte und von der Gemischten Kommission abgewiesen worden war, hat nun versucht, auf Grund des Artikels 149 eine Entscheidung zu seinen Gunsten zu erreichen. Als Grund für seine Beschwerde führte der Polenbund an, daß Dr. Janus Krankenkassenarzt sei und als solcher verpflichtet gewesen sei, das gewünschte Zeugnis auszustellen. Die Gemischte Kommission hat festgestellt, daß Dr. Janus wohl Krankenkassenarzt, daß aber die Beschwerdeführerin nicht Mitglied der Krankenkasse sei und es sich hier nicht um ein ärztliches Zeugnis handelte, das der Arzt als Beauftragter der Krankenkasse auszustellen hätte, sondern als Privatarzt, daß infolgedessen die Verweigerung der Ausstellung eines solchen Zeugnisses durchaus keine unterschiedliche Behandlung eines Mitgliedes der Minderheit darstelle, wie es der Polenbund in seiner Beschwerde konstruiert hat.

Es ist bezeichnend, daß der Polenbund mit solchen Geringfügigkeiten die Gemischte Kommission zu wiederholten Malen beschäftigt, obwohl er bereits nach der Abweisung der ersten Beschwerde sich sagen mußte, daß eine weitere zwecklos sei. Da der Polenbund über wesentliche Verfehlungen gegen das Genfer Abkommen seitens deutscher Behörden keine Beschwerde unternehmen kann, so muß er wohl, um gegenüber der großen Zahl deutscher Beschwerden bei der Gemischten Kommission ein Gegengewicht zu schaffen, mit solchen Kleinigkeiten die Rolle eines Querulanten übernehmen.

Vor dem Wahlkampf in der schlesischen Wojewodschaft

Drei Wahlbezirke in der Wojewodschaft — Zusammensetzung der Wahlkommissionen Gemeinderäte und die Wahlkommissionen — Gegen eventuelle Wahlfälschungen

Knappe 9 Wochen trennten uns von der großen Entscheidung in Polen, denn die Sejmwahlen für den Warschauer Sejm finden schon am 16. November statt. Es wird daher am Platze sein, über die Wahlvorbereitungen einige Worte zu sagen. Nach der bestehenden Wahlordination zum Warschauer Sejm müssen bis 11. November die Wahlbezirkskommissionen gewählt werden. Die schlesische Wojewodschaft wurde in drei Wahlbezirke eingeteilt und zwar: Wahlbezirk 38, Sitz Königshütte, Wahlbezirk 39, Sitz Kattowitz und Wahlbezirk 40, Sitz Teschen. In jedem Wahlbezirk wird eine Wahlkommission, bestehend aus 5 Mitgliedern ernannt. Der Vorsitzende der Wahlkommission wird vom Wahlkommissar nominiert und zwar auf Antrag des Präses des Appellationsgerichtes des betreffenden Bezirkes. In der schlesischen Wojewodschaft übt die Funktion der Präses des Appellationsgerichtes in Kattowitz aus. Zum Vorsitzenden der Wahlkommission wird jedesmal ein Richter ernannt, der an dem Gericht in dem betreffenden Wahlbezirke wirkt. Ein weiteres Mitglied der Wahlkommission und sein Vertreter wird vom Wojewoden ernannt und zwei weitere Mitglieder und ihre Vertreter werden von der Stadtverordnetenversammlung gewählt, wo die Kommission ihren Sitz hat, in der schlesischen Wojewodschaft von den Stadtverordnetenversammlungen in Kattowitz, Königshütte und Teschen. Die Wahlen der Kommissionsmitglieder haben unverzüglich nach der Ausschreibung der Sejmwahlen zu erfolgen. Die Mitglieder der Wahlkommission werden in einer geheimen Wahl mittels Stimmzettel gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Die weiteren zwei Mitglieder der Wahlkommission und ihre Vertreter werden durch den Kreisausschuß gewählt und zwar jenes Kreises, in welchem die Kommission ihren Sitz hat.

Die Ortswahlkommissionen müssen bis spätestens am 19. September gewählt sein. Sie setzen sich aus 5 Personen und ebensoviel Vertretern zusammen. Der Vorsitzende und sein Vertreter werden von der Hauptwahlkommission des betreffenden Wahlbezirkes gewählt. Ein Mitglied sowie sein Vertreter wird vom Starosten ernannt, die übrigen Kommissionsmitglieder werden durch den Gemeinderat gewählt. Der Vorsitzende als auch alle übrigen Kommissionsmitglieder müssen das Wahlrecht in demselben Sprengel besitzen, wo die Wahlkommission ihren Sitz hat. Der Gemeindevorsteher ist verpflichtet den Gemeinderat einzuberufen, damit die Kommissionsmitglieder vor dem 14. September gewählt werden können. Alle Kommissionsmitglieder müssen nicht nur das Wahlrecht besitzen, aber sie müssen die polnische Sprache in Wort und Schrift beherrschen.

Zu den Hauptwahlkommissionen wird der schlesische Wojewode zweifellos seine vertrauten Personen delegieren. Die Kreisausschüsse setzen sich auch nicht aus gewählten Vertretern, sondern aus durch die Wojewodschaft nominierten zusammen. Auf diese Kreisausschüsse ist ebenfalls kein Verlaß. Es verbleiben nur noch die Gemeinderäte. Hier hat die Sanacja keine Mehrheit und gerade die Gemeindevertretungen müssen rückgratfeste Männer in die Wahlkommissionen wählen, damit sie gegen jeden eventuellen Mißbrauch bezw. Wahlfälschung, falls sie versucht werden sollte, energisch auftreten. An Versuchen dürfte es kaum fehlen, denn die Sanacja wird alle Hebel in Bewegung setzen um am 16. November zu siegen.

6. Deutsche Hochschulwoche Kattowitz

Europa steht heute in einer Krise, die sich augenblicklich vor allem wirtschaftlich äußert, aber wohl tiefere Gründe hat. Durch den Krieg deutlich hervorgehoben, sehen wir, daß es sich in der politischen Sphäre um eine Krise des liberalen naturwissenschaftlichen Denkens, um eine Krise des demokratisch-parlamentarischen Systems und des Nationalstaatsgedankens handelt. Neues Staatsdenken zeigt sich von der Seite der 35 Millionen der europäischen Minderheiten her, neues Staatsdenken regt sich im italienischen Faschismus und neues Staatsdenken ist in Sowjetrußland da. Wo stehen wir? Diese Frage zu beantworten unternimmt die vom Deutschen Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltete 6. Deutsche Hochschulwoche, die in der Zeit vom 15.—28. September in Kattowitz stattfindet. „Europäische Schicksalsfragen" will sie aufzeigen, also Fragen behandeln, die heute jeden irgendwie berühren, Zusammenhänge deuten, die sonst nicht so klar vor Augen liegen. Als Erster wird an den drei Abenden des 15., 16. und 17. September Prof. Dr. Müller-Freienfels, Berlin, über „Die Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur in ihrer Bedeutung für Europa" sprechen und damit die Fundamente legen auf denen die weiteren Vorträge aufbauen. Am Rednerpult folgt ihm am 18., 19. und 20. September Prof. Dr. A. Bergsträsser, Heidelberg, der soeben durch das mit Prof. Dr. Curtius zusammen verfaßte Standartwerk „Frankreich" und durch sein Buch „Sinn und Grenzen der Verständigung zwischen Nationen" im Mittelpunkt der geistigen Diskussion steht. Am ersten Tage wird er die Stellung Englands innerhalb Europas behandeln, am zweiten Abend über „Französisches und deutsches Wesen" sprechen und hier die Frage nach der Bewahrung des Geistigen überhaupt stellen, endlich im dritten Vortrag „Das Problem der Demokratie" im Sinne des Verhältnisses von Autorität und Freiheit an den Staatsgefügen und gesellschaftlichen Zuständen in England, Frankreich, der Schweiz und Deutschland ablesen. Am 21., 22. und 23. September behandelt Prof. Dr. Mehlis, Freiburg, der ständig in Chiavari lebt, daher das tatsächliche Wesen des Faschismus studieren kann, das Problem des Faschismus. Ihm folgt Prof. Dr. Hoetzsch, Berlin, einer der besten Kenner des Ostens, der am 24., 25. und 26. September über „Rußland, Polen und die baltischen Randstaaten und das Problem des Bolschewismus" sprechen wird. Gerade wir deutschen Menschen im Osten werden diesen Fragen regstes Interesse entgegenbringen. Den Beschluß macht Prof. Dr. Martin Spahn, Köln, der am 27. und 28. September, die ja gerade jetzt aktuellen „Paneuropagedanken" einer kritischen Sichtung unterziehen wird, um dann die „Europäische Minderheitenfrage", die selbstverständlich aus Lebensnot im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit steht, zu umreißen. Es wird wohl niemanden geben, der diesen Fragen kein Interesse entgegenbringt, er müßte denn geistig abgestorben sein. Obwohl brennende Gegenwartsfragen behandelt werden, bürgen doch die Vortragenden für Objektivität und tiefe Erfassung der Probleme. Angesichts der schweren Wirtschaftslage sind die Teilnehmergebühren so niedrig gehalten, daß sich hierdurch niemand von der Teilnahme an der Woche abhalten zu lassen braucht. Ein zweistündiger Vortrag stellt sich bei Teilnahme an der ganzen Veranstaltung, was wegen der sich ergänzenden Vorträge dringend anzuraten ist, auf sage und schreibe 72 Groschen. Die Vorträge finden im evang. Gemeindehaussaal, ul. Bankowa statt und beginnen pünktlich um 8 Uhr abends. Die Teilnehmergebühr für den Gesamtvortrag beträgt für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände 10 Zloty, für die Einzelvortragsreihe 4 Zloty, für den Einzelvortrag 1,50 Zloty. Die Teilnehmerkarten für Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände werden in der Geschäftsstelle Kattowitz ul. Marjacka Nr. 17, 2. Etage, ausgestellt. Die Anmeldung zur Teilnahme soll bis spätestens 12. September 1930 erfolgen. Für andere beträgt die Teilnehmergebühr 14 Zloty für die Gesamtwoche, 5 Zloty für den Einzelvortragszyklus und 2 Zloty für den Einzelvortrag. Derartige Teilnehmerkarten können bis auf die Karten der Einzelvorträge, die nur an der Abendkasse erworben werden können, in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei-Verlags-Sp. Akc. und bei Hirsch angefordert werden.

Herabsetzung der Zinsen von Versicherungsbeiträgen

Die Warschauer Industrie- und Handelskammer wandte sich an das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge mit dem Ersuchen, den Zinssatz von Versicherungsbeiträgen zu ermäßigen. Der Minister teilte daraufhin mit, daß eine allgemeine Herabsetzung der Verzugszinsen von Versicherungsbeiträgen augenblicklich nicht möglich sei, und zwar mit Rücksicht auf die verpflichtenden Bestimmungen und mit Rücksicht auf die tatsächliche Lage der Krankenkassen. Die bestehenden Vorschriften gestatten jedoch eine Ermäßigung der Verzugszinsen in individuellen Fällen, sofern der Arbeitgeber ein hierauf bezügliches Gesuch an die Krankenkasse richtet. Gleichzeitig hat der Minister dem Hauptversicherungsamt die Weisung erteilt, eine entsprechende Verfügung zu erlassen, wonach in Zeiträumen vorübergehender wirtschaftlicher Depression die Krankenkassen den von der Wirtschaftskrise betroffenen Arbeitgebern die gesetzlich zulässigen Erleichterungen hinsichtlich der Entrichtung der Versicherungsbeiträge nach Maßgabe ihrer finanziellen Möglichkeiten gewähren, ohne dabei ihre Hauptaufgaben zu verletzen.

Der Kampf gegen die Tuberkulose

Zum Zwecke einer Gegenorganisation gegen die in Schlesien weiter um sich greifende Tuberkulose bei den Kindern und bei den Erwachsenen, als dem größten Schädling der öffentlichen Gesundheit, entstand in Kattowitz eine Vereinigung zum Kampfe gegen die Tuberkulose, in der den Vorsitz der schlesische Wojewode führt. Die genannte Vereinigung führt seit mehreren Jahren eine energische Aktion gegen die Tuberkulose. Im Rahmen der bisherigen Mittel hat die Vereinigung sehr günstige Resultate erzielt. Die Vereinigung hat die Fürsorge nicht nur auf die tatsächlich Lungenkranken, sondern auch auf die verdächtigen Lungenkranken ausgedehnt. Zur Zeit unterhält die Vereinigung sechzehn Beratungsstellen in den einzelnen Teilen der Wojewodschaft Schlesien. Daselbst erhalten die Kranken materielle und ärztliche Unterstützung und Beratung.

Zur Zeit ist die Vereinigung bemüht, in denjenigen Gemeinden, in welchen sich noch keine Beratungsstelle befindet, Beratungsstellen zu gründen. Es ist daher zu hoffen, daß die Bemühungen der Vereinigung bei den Gemeindevorständen und bei den Gemeinderäten volles Verständnis für diese Aktion finden.

Kattowitz und Umgebung

Aus dem 2. Stockwerk abgestürzt. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Pospiecha im Stadtteil Zalenze. Dort stürzte aus dem Fenster der im 2. Stockwerk gelegenen Wohnung der Eisenbahnangestellte Johann Wardas herunter, welcher tödliche Verletzungen davontrug und kurz nach Heraufschaffung in die Wohnung, dort verstarb. Die Polizei hat die Feststellungen noch nicht abgeschlossen. Somit steht bis jetzt nicht fest, ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorgelegen hat.

Mehr Achtsamkeit! Dem Georg Hutka aus Nowa-Wies wurde vor dem Geschäft „Okularjum" auf der ulica 3-go Maja das Herrenfahrrad, Marke „Ideal" Nr. 3005, von einem Fahrradmarder in einem günstigen Moment gestohlen. Vor Ankauf dieses Fahrrades wird gewarnt!

Er wollte in den Tod. Essigessenz nahm im Restaurant Tivoli der 25jährige K. H. aus Klimontow ein. Es steht nicht fest, aus welchen Gründen der Mann die Verzweiflungstat beging. Er wurde in bewußtlosem Zustande nach dem städtischen Krankenhaus überführt.

Seltsamer Leichenfund. Auf der ulica Strzelecka wurde eine Kiste aufgefunden. Es zeigte sich, daß es sich um einen Kasten für Karabinermunition handelte. Als man diesen öffnete, fand man darin eine bereits eingetrocknete Leiche eines etwa 7 bis 8 Monate alten Kindes. Das tote Kind wurde nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses geschafft.

Wer ist der Eigentümer? Bei der Untersuchungspolizei in Kattowitz kann eine braune Aktentasche mit Kassette in Empfang genommen werden. Die Aktentasche wurde auf einem Treppenaufgang des Hauses, ulica Plebiscytowa 4 in Kattowitz, aufgefunden.

Die Kattowitzer Oper bleibt erhalten. Die Gesellschaft der Freunde des polnischen Theaters in Kattowitz hat sich verpflichtet, die Oper weiter zu führen. Es werden auch Operetten aufgeführt werden. Die Schauspieler wurden noch vor den Ferien für das ganze Jahr engagiert. Augenblicklich engagiert die Direktion für die Zeit von zwei Monaten Opern- und Operettenkräfte. Nach Bewilligung einer Subvention durch den Schlesischen Sejm wird der Kontrakt der Theaterkräfte verlängert werden. In dieser Saison wird demnach geführt das Schauspiel, die Oper und die Operette. Als Opernleiter verblieb Herr Leszczinski aus Posen, als Regisseur Herr Stempniowski. Der Leiter der Schauspiele ist Herr Szpakiewicz und der Operette Herr Domosiawski aus Warschau. Als neue Kräfte für die Opern wurden engagiert Plonski aus Lemberg, Kuczmierczyk aus Krakau und Kulikowska aus Warschau.

Kattowitz erhält eine landwirtschaftliche Produktenbörse. Im November d. J. wird in Kattowitz eine landwirtschaftliche Produktenbörse eröffnet. Das Ministerium für Handel und Industrie hat sich auf diesen Plan geeinigt. Die Börse soll zurzeit in der Ausstellungshalle beim Koszcziusko-Park untergebracht werden. Die Leitung wird vorübergehend

ein Regierungskommissar übernehmen. Oberschlesien als Konsument und Exporteur von landwirtschaftlichen Produkten ist voll und ganz dazu geeignet, daß in der Hauptstadt eine Produktenbörse für landwirtschaftliche Artikel eröffnet wird. Das schlesische Wojewodschaftsamt und die Landwirtschaftskammer haben sich seit mehreren Jahren um die Eröffnung der Börse bemüht. Erst jetzt ist es gelungen, diesen Plan zu realisieren. Diese Börse wird die Preise für den lokalen Bedarf und für das Ausland regulieren. Die schlesischen Handels- und die landwirtschaftlichen Kreise begrüßen diesen Plan mit Anerkennung.

Die provisorische Ring-Verkehrsumleitung. Augenblicklich geht der Räderverkehr am Kattowitzer Ring in folgender Weise vor sich: Von der Marszalka Pilsudskiego durch den am Stadttheater gelegenen, bereits fertiggestellten ersten Ringabschnitt nach der Zamkowa, und von dort aus evtl. über die Nebengasse an der Rawa durch die ulica Lonczna und Miczkiewicza, sowie Stawowa nach dem weiteren Stadtinneren; von der 3-go Maja nach der Pocztowa in der üblichen Fahrtrichtung, oder aber von der Pocztowa unmittelbar nach der Poprzeczna, die vorübergehend freigegeben worden ist, um die unvermeidliche Umleitung möglichst abzukürzen und zu ermöglichen, daß die Kraftwagen usw. nach der Mielenckiego und von da aus über die Marszalka Pilsudskiego und den fertiggestellten Ringabschnitt am Stadttheater nach der Zamkowa gelangen. Die Durchfahrt von der 3-go Maja nach der Marszalka Pilsudskiego am Hauptfahrdamm des Ringes, vorbei am Stadthaus ist untersagt.

Betrügerischer Kaufmann. Um die stattliche Summe von 20 000 Zloty soll der Kaufmann Franz H. die Frau Hersiger betrogen haben. Der Kaufmann ist auf Antrag des Staatsanwalts festgenommen worden.

Die Spitzbübin als Hausangestellte. Zu dem schweren Wohnungsdiebstahl bei dem Wojewodschafts-Abteilungsleiter Dworzanski sind noch folgende interessante Einzelheiten zu berichten: Die Ehefrau Marie Grygiel aus Dombrowa-Gornicza, die indessen mit ihrem Ehemann arretiert worden ist, nahm die Stellung als Dienstmädchen unter falschem Namen und Vorweisung anderer Ausweispapiere an. Die Ausweispapiere lauteten auf den Namen Kuzmik und wurden in einem Büro für Hausangestellte von der Marie Grygiel gestohlen, welche dann die Stellung als Dienstmädchen übernahm. Während der Abwesenheit des Wohnungsinhabers packte sie Kleidungs- und Wäschestücke, silbernes Besteck und andere Wertgegenstände zusammen, benachrichtigte ihren Ehemann und schaffte mit diesem gemeinsam die Diebesbeute zuerst nach Sowitz und von dort aus nach Czeladz. Eine bestimmte Person bemerkte die auffallend großen Bündel und benachrichtigte die Sosnowicer Polizei, welche eine Hausrevision bei dem betreffenden Verwandten des diebischen Ehepaares vornahm und das Diebesgut beschlagnahmte. Inzwischen hat der Bestohlene alles wieder zurückerhalten. Die Eheleute Grygiel dagegen befinden sich im Kattowitzer Gerichtsgefängnis.

Zawodzie. (Auf frischer Tat ertappt.) Zur Nachtzeit wurden zwei Spitzbuben überrascht, welche in das Textilwarengeschäft der Inhaberin Gertrud Makowski auf der Krakowska einen Einbruch verüben wollten. Die Täter wurden sofort verhaftet. Bei Feststellung der Personalien zeigte es sich, daß als Täter der 21jährige Josef Nowak aus Eichenau und der 40jährige Gerhard Kucharczyk aus Bittkow in Frage kommen.

Siemianowitz und Umgebung

Die evangelische Schule kassiert.

Beim Beginn des neuen Schuljahres hat laut Beschluß der Schuldeputation von Siemianowitz die evangelische Schule aufgehört zu bestehen. Die Errichtung dieses Schulgebäudes fällt in das Jahr 1869, war anfangs vierklassig und wurde später um 2 weitere Klassen erweitert. Durchschnittlich besuchten jährlich 450—500 Kinder die Schule, weshalb sich dann dieses Gebäude nach erfolgter Umorientierung in polnische und Minderheitsschulen zur Aufnahme der Minderheitsschüler, die rund 450 beträgt, eignete. Nach dem neuesten Beschluß ist diese Schule nun geräumt worden. Die evangelischen Schüler und die Minderheitsklassen, besitzen nun ein gemeinschaftliches Gebäude, während in die evangelische Schule polnische Klassen verlegt wurden.

Für das neue Schuljahr fanden für die Minderheitsschule 59 Neuanmeldungen statt, dazu 9 Auslandsdeutsche. Umgemeldet wurden 23, darunter meistens Mädchen. In der evangelischen Schule fanden Neuaufnahme 13 einheimische und 3 Auslandsdeutsche. Nach verschiedenen Zurückstellungen amtlicherseits, wurden in die Minderheitsschule aufgenommen 41 Einheimische, 11 Auslandsdeutsche und 11 Umgemeldete. Verschiedene Streitfälle betreffs der zurückgestellten Ummeldungen, schweben noch.

Des Kindes Spiel wird oft gefährlich. Beim Spielen traf ein Knabe die 7jährige Chr. Cz. mit einem Stück Holz an die Schläfe. Das Mädchen fiel bewußtlos nieder und mußte zum Arzt geschafft werden. Ihr Zustand ist bedenklich.

Königshütte und Umgebung

200 Bergleute, die Glück hatten. Gestern nachmittags brach im „Agnes"-Schachte der Königsgrube ein starker Grubenbrand aus. Während dieser Zeit befanden sich über 200 Bergleute im Schachte. Von Glück können die Kumpels reden, welche bei der Feststellung noch einen Ausweg hatten und auf diesem der Einschließungsgefahr entfliehen konnten. An der Lokalisierung des Brandes wird eifrig gearbeitet. Zu diesen Arbeiten sind auch die Sicherheitskolonnen der umliegenden Gruben herangezogen worden.

Mißglückter Freitod. Durch Einnehmen eines beträchtlichen Quantums Lysol wollte die 16 Jahre alte Luzie G. von der ulica Wandy in der Wohnung ihres Bräutigams aus dem Leben scheiden. Im besinnungslosen Zustande wurde das Mädchen nach dem städtischen Lazarett gebracht. Unglückliche Liebe soll hierzu der Grund sein.

Chorzow. (Bei Ausführung von Dachreparaturen abgestürzt.) Der 44jährige Schlosser Konrad Krawiec aus Chorzow war mit der Ausführung von Dachreparaturen an einem dreistöckigen Hause beschäftigt. Plötzlich riß das Seil, an welchem K. festgebunden war, so daß er aus beträchtlicher Höhe abstürzte und durch den Aufprall aufs Pflaster schwer verletzt wurde. Es wurden ihm beide Hände gebrochen. Weiterhin erlitt K. Verletzungen am ganzen Körper. Der Verunglückte ist in das Spital geschafft worden.

Schwientochlowitz und Umgebung

Geheimnisvoller Mordversuch bei Piasniki.

Ein mysteriöser Vorfall ereignete sich zwischen dem Teiche in Piasniki und Chropaczow. Dort wurde am Abend nach 8 Uhr ein gewisser Mainka von 2 Tätern in ein Gespräch verwickelt, in deren Verlauf einer der Männer auf Mainka ohne jede Erklärung 2 Schüsse abfeuerte, wodurch Mainka an der linken Hand, sowie am linken Fuß verletzt wurde. Er fiel zu Boden, während die Täter sich daraufhin entfernten. Einige Zeit später konnte sich der Verletzte nach Hause schleppen, worauf ein Arzt herangeholt wurde. Die Polizei hat Ermittelungen nach den Banditen eingeleitet.

Kochlowitz. (Vom Baum abgestürzt.) Aus drei Meter Höhe stürzte der 10jährige Paul Mainka von einem Baum auf das Pflaster, wobei ihm die Hände gebrochen wurden. Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde er in die elterliche Wohnung geschafft.

Kochlowitz. (Schwerer Fahrradunfall.) Die 19jährige Elisabeth Wolna aus Bittkow wurde hier von einem Radler angefahren und fiel durch den wuchtigen Anprall auf das Straßenpflaster, wobei das rechte Bein gebrochen wurde. Die Verletzte ist nach dem Knappschaftsspital in Bielschowitz überführt worden.

Bielschowitz. (Unvorsichtiger Radler.) Von einem Radfahrer wurde auf der Hauptstraße die 60jährge Karoline Mijaczik angefahren, welche erhebliche Verletzungen davontrug und nach dem Knappschaftslazarett überführt werden mußte.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,05: Mittagskonzert. 15,20: Vortrag. 15,50: Volstümliches Konzert. 17,05: Vortrag. 17,25: Unterhaltungskonzert. 19,05: aus Warschau. 19,25: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,05: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Aus Warschau. 23: Aus Krakau. 23,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411;8

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Mittagskonzert. 15,30: Vorträge. 17,25: Orchesterkonzert. 18,45: Verschiedenes. 19,05: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,35: Französisch. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 19,45: Für den Landwirt. 20.15: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 7. September: 7: Frühkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Aus Münster: Generalversammlung der deutschen Katholiken. 12: Freigeistige Morgenfeier. 13: Aus Leipzig: Mittagskonzert 14: Mittagsberichte. 14,10: Was wünschen Sie sich? 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 15,35: Steuerfragen. 14,45: Was der Landwirt wissen muß! 15: Die Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" im Flughafen Breslau. 16: Kinderstunde. 16,30: Großes Sterben. 16,45: Unterhaltungskonzert. 17,15: Das Buch des Tages. 17,30: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde der Musik. 18,30: Schlesische Kunststätten. 19,20: Der Rundfunk und wir. 19,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Klavierkonzert. 20,25: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,30: Der Raub der Sabinerinnen. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik auf Schallplatten. 24: Funkstille.

Montag, 8. September. 9,30: Schulfunk. 16,15: Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters auf Schallplatten. 16,45: Kulturgeschichte. 17: Klaviertänze. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,45: Aus „Kulturgeschichte der Neuzeit". 18,15: Die Frauenbewegung. 18,40: Das wird Sie interessieren! 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Heitere Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Vom Werden gemeindeutscher Kultur. 20,30: Seefahrt ist not! 21,20: Neue Frauendichtung. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. 22,45: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 23: Funkstille.